This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

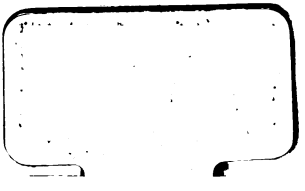
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

106 A 24



Lieder der alten Edda.

Lieder der alten Edda.

Deutsch

durch

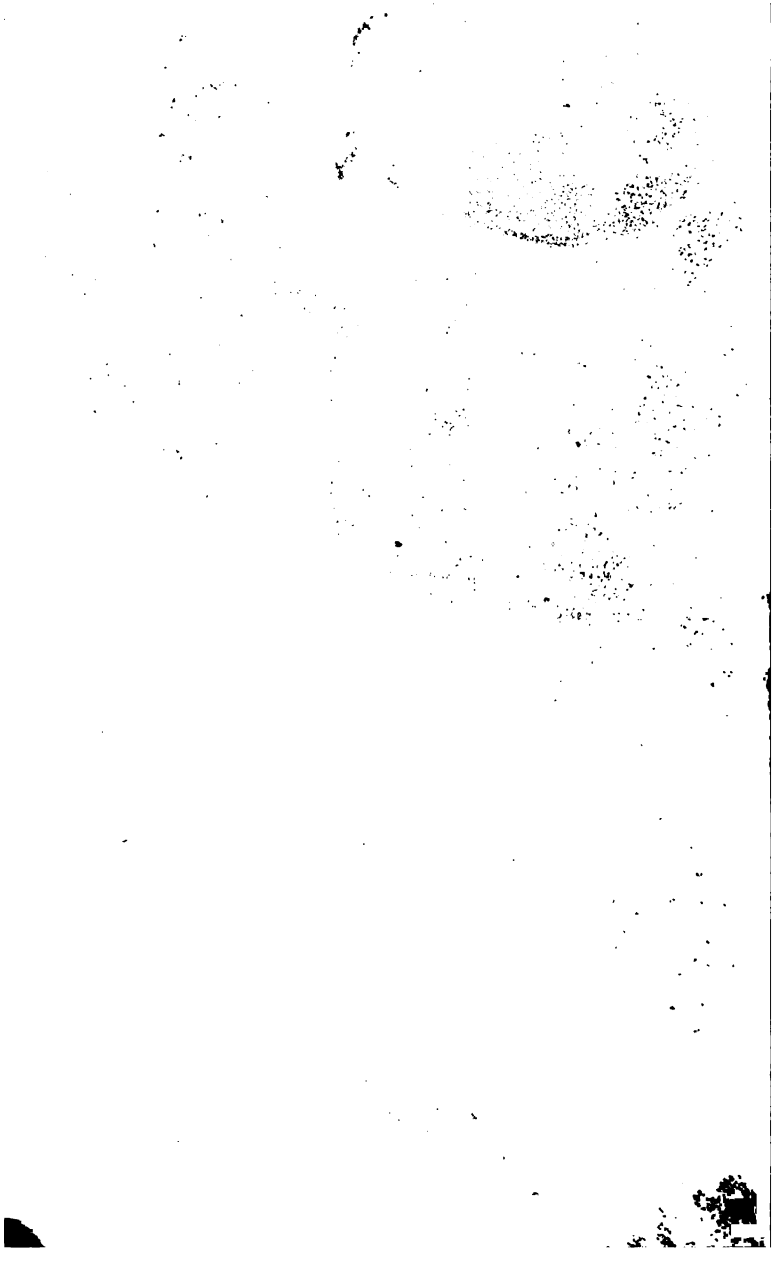
die Brüder Grimm.

Neu herausgegeben von Dr. Julius Hoffory.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1885.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
19 APR. 1929
OF OXFORD

Zum 4. Januar 1885.



Als Jacob und Wilhelm Grimm in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts ihr Können und Streben darauf richteten, eine germanische Alterthumswissenschaft ins Leben zu rufen, lernten sie bald einsehen, wie nothwendig und wichtig es sei, über die alte Edda, die Götter- und Heldenlieder des skandinavischen Nordens, Klarheit zu gewinnen. War doch nur ein Theil dieser auch für das Verständniß der deutschen Vorzeit so hochbedeutsamen Gesänge durch den Druck veröffentlicht und zwar meist in recht ungenügender Weise.

Wilhelm Grimms Uebersetzung der altdänischen Heldenlieder wurde für die Brüder die äußere Veranlassung, sich mit der Edda eingehender zu beschäftigen. Um eine sichere Grundlage zu gewinnen er-

suchte Wilhelm Grimm durch die Vermittelung des Grafen Hammerstein Rasmus Rask, den Begründer der nordischen Philologie und größten Sprachforschers Skandinaviens, der damals noch als Student in Kopenhagen lebte, acht der noch unedirten eddischen Lieder nach der Handschrift abschreiben und wo möglich mit einer dänischen Uebersetzung oder Inhaltsangabe versehen zu lassen. Rask, der selbst die Absicht hatte, die ganze Sammlung der Eddalieder herauszugeben, machte nun W. Grimm den Vorschlag, gemeinschaftlich mit den Brüdern eine neue, Text und Uebersetzung enthaltende Edda-Ausgabe zu unternehmen. Mit Freuden gingen Jacob und Wilhelm Grimm auf den Plan ein. Der Letztere schreibt d. 10. April 1811 hierüber an Rask: „Wir theilen uns in die Arbeit. Sie übernehmen einen kritischen Originaltext mit Varietäten, mit grammatischen Bemerkungen und Nachricht und Beschreibung der Manuscripte, wir (ich meine meinen Bruder und mich) übernehmen eine wörtliche Uebersetzung ins Deutsche, die Erläuterung des Verhältnisses dieser alten Poesie zu der Geschichte und Mythologie,

die Untersuchungen über das Alter derselben und ihren Zusammenhang mit deutschen Gedichten und Sagen, und was sich für Hindeutungen auf den Ursprung vielleicht finden wird. Doch ist diese Abscheidung nicht streng zu nehmen, und wir müssen uns gegenseitig helfen und ergänzen." *) Zugleich aber mahnt er den nordischen Mitarbeiter zur Eile, denn einerseits sei zu bedenken, daß Herr v. d. Hagen in Berlin eine Abschrift der Lieder besitze, „und wenn wir zögern, läßt er diesen wenn gleich fehlerhaften Text auch ohne Uebersetzung abdrucken" und andererseits sei gerade jetzt der Zeitpunkt besonders geeignet für ein solches Unternehmen: „die Wissenschaft für deutsche und nordische Alterthümer ist bei uns im Entstehen, sie bildet sich so eben, und es herrscht der lebhafteste Eifer für alle alten Denkmäler. Eine solche Neigung kann allein die Erscheinung des Werks möglich machen; ist sie erkaltet und das Studium oder das Interesse dafür beschränkt sich wieder auf Wenige, so dürfte es nicht mehr so

*) Cfr. E. Schmidt: Briefwechsel der Brüder Grimm mit nordischen Gelehrten, S. 85 ff.

leicht seyn, einen Verleger zu finden". Mit der vorgeschlagenen Arbeitstheilung erklärt sich Rask in einem folgenden Briefe durchaus einverstanden und verspricht sein Möglichstes für die Ausgabe zu thun; bald sah er sich jedoch — theils durch andere literarische Verpflichtungen, theils durch den Kampf ums Dasein — verhindert, so wirksam mitzuarbeiten, wie es ursprünglich beabsichtigt gewesen war, und schließlich mußte er ganz darauf verzichten, sich an dem Werke zu betheiligen. Er fuhr indessen fort, sich warm für das Unternehmen zu interessiren, schickte den Brüdern nach und nach Abschriften der Lieder zu, und theilte ihnen auch sonst wiederholt kritische und exegetische Bemerkungen von hohem Werthe mit. Was Wilhelm Grimm befürchtete, war indeß geschehen: v. d. Hagen hatte im Jahre 1812 die eddischen Heldenlieder herausgegeben und zwei Jahre darauf eine Uebersetzung derselben veröffentlicht. Beide Arbeiten waren jedoch durchaus nicht angethan, ein Werk, wie das von Jacob und Wilhelm Grimm geplante entbehrlich oder überflüssig zu machen, und so gaben denn die Brüder, nachdem

sie den zweiten Band der Kinder- und Hausmärchen abgeschlossen hatten, im Jahre 1815 die erste Abtheilung des ersten Bandes der „Lieder der alten Edda" heraus. Dieselbe enthält die ersten Heldenlieder, etwa ein Drittel der ganzen Sammlung; die zweite Abtheilung des ersten Bandes sollte die übrigen Lieder bringen, der zweite Band das Glossarium, der dritte den Commentar enthalten.*) Leider ist die Fortsetzung des Werkes niemals erschienen; die Brüder sind, wie es scheint, erst durch die Beschäftigung mit den „Deutschen Sagen", dann durch eine Fülle verschiedenartiger Studien und Untersuchungen auf anderen Gebieten davon abgehalten worden, das Angefangene zu Ende zu führen. Vielleicht hat das Unternehmen auch beim Publicum nicht hinlänglich Anklang gefunden. Eine kritische Edition sämmtlicher Eddalieder, aber ohne Uebersetzung und Real-Commentar, veröffentlichte 1818 in Stockholm R. Rask, damit zu seinem ältesten Plan zurückkehrend, und diese Ausgabe wird fortan von Jacob und Wilhelm Grimm stets benutzt und citirt.

*) Cfr. G. Vigfusson, Corpus poeticum boreale I. S. XCIV.

Die Grimmsche Edda ist also Fragment geblieben, aber ein Fragment, das den Brüdern die größte Ehre macht. Der Text ist mit einsichtsvoller Sorgfalt behandelt, das Verständniß erleichtern eine wortgetreue Uebersetzung und eine fortlaufende Reihe von überaus reichhaltigen und werthvollen Anmerkungen, woraus der Edda-Forscher noch heute Manches lernen kann. Daß Text und Anmerkungen auch Vieles enthalten, was uns jetzt, nach 70 Jahren, unrichtig und veraltet erscheinen muß, braucht kaum betont zu werden. Nicht veraltet ist aber, trotz Fehler und Mängel im Einzelnen die herrliche, freie Verdeutschung der Lieder, die den Schluß des Buches bildet. Sicherlich ist diese Uebertragung nicht bloß die schönste, sondern auch dem Geiste nach die treueste, die es überhaupt giebt. Der ganze dichterische Gehalt der Lieder ist hier mit tiefem Nachempfinden erfaßt und oft ergreifend wiedergegeben; dabei ist von Außen her nicht das Mindeste hineingetragen, was Stil und Stimmung widerspräche: nie wird der rechte Ton verfehlt, nie ein Mißklang laut. Der äußeren Form

nach ist die Grimmsche Uebertragung in Prosa abgefaßt. Es weht aber durch diese Prosa ein solcher Hauch echter Poesie, daß alle späteren Nachdichtungen, die die poetische Form wiederzugeben versuchen, daneben schal und steif erscheinen. Die Grimmsche Uebersetzung ist die einzige, die dem Leser eine lebendige Vorstellung von der Eigenart und Schönheit des Originals zu geben vermag.

Es war ein Mißgriff von den Brüdern, die Verdeutschung mit dem eddischen Texte zu verbinden. Sie wurde auf diese Weise nur einem kleinen Kreis von Fachgelehrten bekannt, die nicht alle für die Schönheit derselben die volle Empfänglichkeit besaßen, während ihr Vorhandensein denjenigen, für die sie bestimmt war, so gut wie unbekannt blieb. Es schien mir deshalb erwünscht, das halbvergessene Werk durch eine neue Edition dem größeren Publicum zugänglich zu machen. Der hier gegebene Text ist nach der Ausgabe von 1815 unverändert abgedruckt; die hie und da vorkommenden Fehler und Versehen zu verbessern, hatte ich kein Recht und auch keine Veranlassung, da sie nur minder wesentliche Ein-

zelheiten betreffen und nie gegen den Geist der Lieder verstoßen.

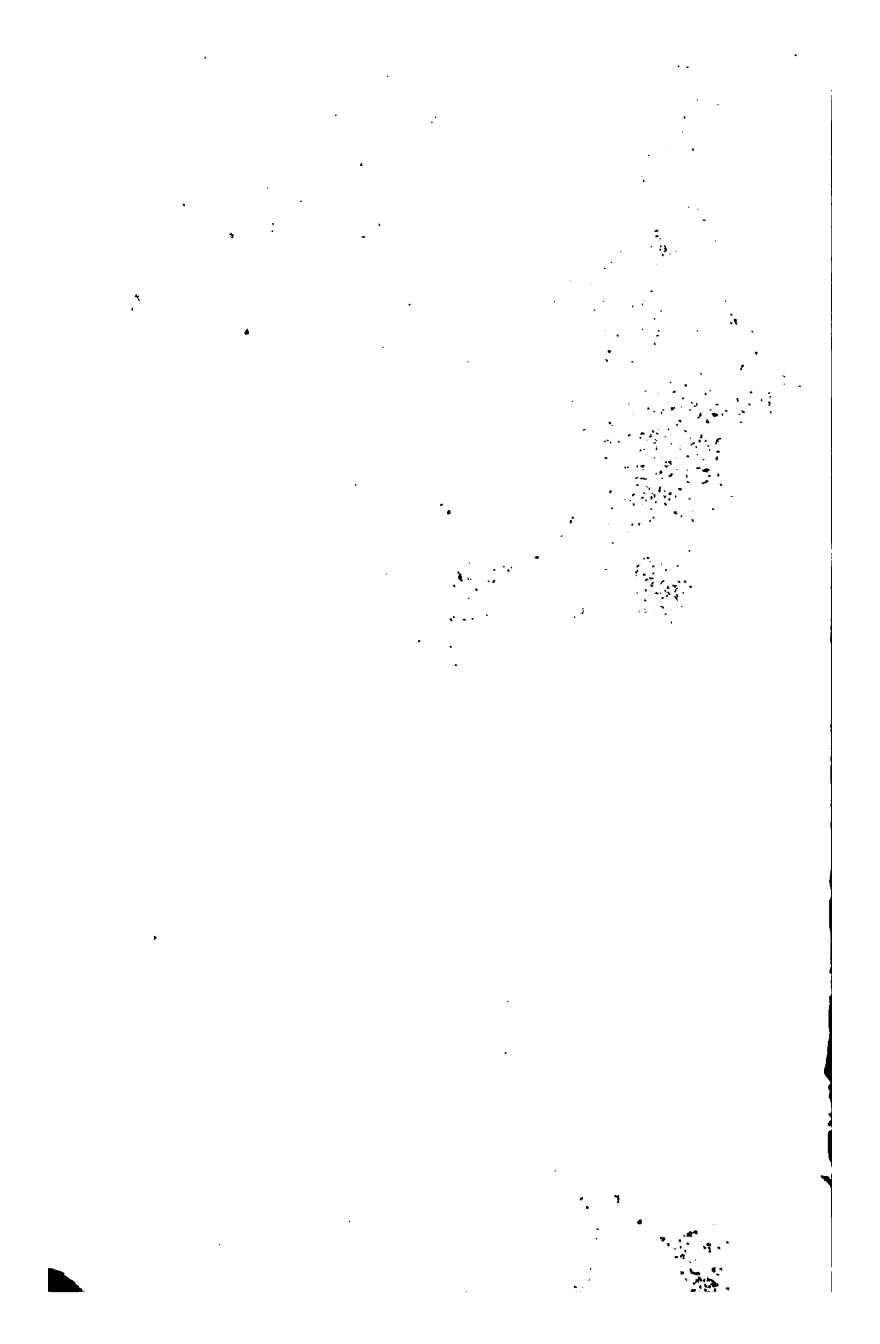
So möge denn dieses Büchlein, das zum hundertjährigen Gedenktage Jacob Grimms in die Welt geht, sein Theil dazu beitragen, in immer weiteren Kreisen den Sinn und das Verständniß für die alte Dichtung der Germanen zu stärken und nähren, die Bewunderung und Verehrung für die Brüder Grimm zu verbreiten und mehren.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

Das Lied von Wieland 1
Das Lied von Helge und Swawa 10
Das erste Lied von Helge dem Hundings-Tödter . . . 22
Das zweite Lied von Helge dem Hundings-Tödter . . 31
Sinfiotles Untergang 43
Weissagung Gripers 46
Von Otter und Reigin 55
Von Nikar 60
Das Lied von Fafner 63
Das Lied von Sigurdrifa 71
Das Lied von Brunhild 78
Das Lied von Siegfried und die Weissagung der Brunhild 82
Brunhildens Todeszug 93



Das Lied von Wieland.

In Schweden herrschte ein König, Namens Nidud, der hatte zwei Söhne und eine Tochter, Namens Bodwild. Zu seinen Zeiten lebten drei Brüder, Söhne eines Finnen-Königs, wovon der erste Schlagfinn, der zweite Egel, der dritte Wieland hieß. Als diese dreie auf die Jagd auszogen, kamen sie in die Wolfthale, wo sie blieben und sich Häuser bauten. Dort war auch ein Gewässer, der Wolf-See genannt, an dessen Strand sie einmal frühmorgens drei Jungfrauen fanden, die saßen da und spannen Flachs, und neben ihnen lagen ihre abgestreiften Schwanen-Hemder. Es waren alle drei Wahlküren, zwei davon, Ladgund, die schwanweiße, und Herwara, die allweise, Töchter König Ludwer's; die dritte aber hieß Alrune und war Kiars von Walland Tochter. Die drei Brüder führten nun die drei Jungfrauen heim in ihre

Häuser, und sie wurden ihre Weiber; Egel nahm die Alrun, Schlagfinn die Ladgund und Wieland die Allweis. So lebten sie sieben Jahre zusammen, da flogen die Frauen fort, zu wählen in der Schlacht, welche fallen sollten, und kamen nicht wieder. Die Männer zogen aus, ihre Weiber zu suchen, Egel die Aulrune, Schlagfinn die Ladgund, aber Wieland blieb daheim sitzen in den Wolfthalen. Er war, nach dem Bericht alter Sagen, ein gar kunstreicher Mann; aber Nidud ließ ihn ergreifen, so wie es in diesem Lied besungen ist:]

Einmal zogen drei Jungfrauen von Süden aus durch den Schwarzwald, in der Schlacht die Todten zu wählen, Allweis die junge und zwei Gespielinnen. Als sie aber müd waren, setzten sie sich zur Ruhe an eines Sees Strand, und spannen köstlichen Flachs. Da überraschten sie drei Königssöhne und führten sie mit sich heim, und Alrune umfing den Egel mit weißen Armen, und Schwanweiß, die Schwanen-Jungfrau, schlang die Hände um Schlagfinn, aber Allweis, die dritte Schwester, bot Wielanden ihren weißen Hals. Sieben Jahre lang lebten sie beisammen, als aber das achte kam, da hatten die Frauen ein heimliches Sehnen und Trachten, und

im neunten da brachen die Bande: sie wollten in den Schwarzwald hinaus zum Schlacht-Gewebe; Allweis die junge vor allen. Da flogen sie fort, Alrune, Kiars Tochter, aber ging zuvor den Saal entlang, stand auf dem Boden und sprach mit leiser Stimme: „jetzt ist traurig, der aus dem Felsengrund fährt!“ — Da kamen von der Jagd die wegmüden Schützen, aber sie fanden ihre Häuser öd und verlassen; sie gingen ein, sie gingen aus, sie schauten sich um, aber fort waren ihre Frauen. Da zog Egel des Weges nach Osten, Alrunen aufzusuchen, Schlagfinn gen Süden, Schwanweiß wieder zu finden; aber Wieland blieb allein zurück in den Wolfsthalen, saß und arbeitete kunstreiches Geschmeide, Edelsteine faßte er in rothes Gold und zog alle Ringe auf Bastschnüre: so wartete er auf seine schöne Frau, ob sie vielleicht wiederkäme.

Aber als Nidud, der Niaren-Fürst, hörte, daß Wieland einsam in den Wolfsthalen saß, da fuhren seine Männer in der Nacht gegen ihn aus; wohlbeschlagen waren ihre Panzer, ihre Schilder blinkten wider den halben Mond. Sie schwangen sich vom Sattel, sie stiegen hinauf in den Saal, sie sahen da Ringe auf Schnüre gezogen: siebenhundert warens

in allem, so viel hatte Wieland geschmiedet. Sie zogen sie ab, sie schnürten sie wieder ein, bis auf einen einzigen, den nahmen sie mit zum Wahrzeichen.

Da kam Wieland heim von der Jagd, gar wegemüd, denn weit war er umher gezogen. Zum Feuer ging er, einer Bärin Fleisch zu braten: hoch loderte vor ihm das Reisig einer wind-dürren Tanne. Er setzte sich, der Elfe, auf die Bärenhaut nieder zur Glut, nahm seine Ringe und zählte sie: „einer war fort! Da sprach er im Herzen: „wäre die junge Allweis wiedergekommen und hätte ihn abgezogen?" So saß er lange, nachsinnend, bis er einschlief.

Als er erwachte, war er freudlos: schwere Banden fühlt' er an seinen Händen, in Fesseln seine Füße gespannt. „Wer, rief er, hat einem Königs-Sohn Fesseln angelegt und ihn schimpflich gebunden?" Nidud, der Niaren-Fürst, antwortete: „wie gewannst du, Elfen-König, meine Schätze in den Wolfthalen?" — „Nicht Gold fand ich hier, wie's Grane trug, fern, dünkt mir, war dies Land dem Hort der Rheinberge, wohl weiß ich, wie viel köstlichere Schätze wir besaßen, als unser Geschlecht noch unzerstreut in der Heimath war."

König Nidud gab seiner Tochter Bodwild den

Goldring, den er in Wielands Hause von der Bastschnur abgezogen; er selbst aber trug Wielands Schwert. Da sprach die Königin: „die Zähne wässern ihm, sieht er das geraubte Schwert, erkennt er den Ring an Bodwild: gierig und scharf sind die Augen des schimmernden Lindwurms, zerschneidet ihm seine starken Sehnen und setzt ihn nach Seestadt. Da thaten sie nach ihrem Rath und zerschnitten ihm die Sehnen in den Kniekehlen und setzten ihn in einen Holm, der da am Lande war und Seestadt hieß. Nun schmiedete er dem Könige Kleinode mancherlei Art, und niemand durfte zu ihm gehen, als dieser allein.

Sprach Wieland: „jetzt schimmert dem Nidud das Schwert am Gürtel, das ich so kunstreich schärfte und so wunderbar härtete, fern ist mir der glänzende Stahl, nimmermehr wird er in meine Schmiede gebracht. Bodwild trägt auch meiner Frau goldenen Ring, nimmer wird mir das gebüßt!"

Aber nicht saß er immer und schlief, nein, er schlug mit dem Hammer und sann auf Rache. Wie bald that er dem Nidud großes Leid an! Die zwei jungen Knaben Niduds liefen nach Seestadt zu seiner Thüre, ihm zuzusehen, wie er schmiedete. Sie

gingen zu seiner Kiste und verlangten die Schlüssel dazu: aufgethan war die verderbliche, als sie hineinschauten! Da lagen Halsbänder in Menge, die schienen den Knaben rothes Gold und Kleinode. „Kommt morgen wieder, ihr beiden, sprach Wieland, aber kommt ganz allein, dann schenk ich euch alles Gold, das ihr da sehet. Sagts aber den Mägden nicht, auch nicht den Hausleuten, sagts ja keinem Menschen, daß ihr bei mir wart."

Frühmorgens rief schon der eine Knabe den andern: „komm, laß uns die Goldringe sehen!" Sie liefen hin, sie gingen zur Kiste, verlangten die Schlüssel: aufgethan war die verderbliche, als sie hineinschauten: — ab schlug er mit dem fallenden Deckel die Häupter der Kinder. Und unter den Schmutz des Fesselstocks warf er ihre Füße, aber von ihren Schädeln zog er ab die Haare, umschmiedete sie mit Silber und schickte sie als Becher dem Nidud; und aus den Augen machte er köstliche Wunder-Steine, schickte sie Nidud's bösem Weibe; und aus den Zähnen machte er Brustringe, schickte sie der Bodwild.

Bodwild schmückte sich mit dem Ring, bis er zerbrach, da trug sie ihn zu Wieland: „niemanden

darf ich's sagen, als dir allein." Er antwortete: „sorge nicht, ich heile den Schaden am Gold so gut, daß es deinem Vater schöner däucht, und deiner Mutter viel besser, und dir selbst nicht geringer."

Er war listiger, er überwältigte sie mit einem Trank, daß sie einschlief im Sessel. — „Nun hab ich gerächt all mein Leid, sprach er, und allen Trug, nur einen noch nicht! — Wohl mir nun! ständ ich wieder auf meinen Sehnen, die mir Nidud's Knechte zerschnitten!" Lachend hob er sich da auf in die Luft, weinend ging Bodwild vom Eiland, sorgend um die Fahrt des Liebsten und den Zorn des Vaters.

Außen stand Nidud's böses Weib, ging den Saal entlang und setzte sich auf die Mauer, zu ruhen. „Wachst du, sprach sie, Nidud, Niaren-Fürst?" „Ich wache immer, freudenlos schlaf ich ein, an meine todten Söhnlein muß ich denken, mein Haupt friert, grausig sind mir deine Rathschläge, könnt ich nun mit Wieland reden!"

Da rief er zu ihm hinauf: „sag mir, du Elfen-König, was ist aus meinen frischen Knaben geworden?" — „Erst sollst du mir alle Eide schwören:

bei Schiffes Bord, bei Schildes Rand, bei Rosses Bug und Schwertes Spitze, daß du nicht tödtest mein Weib, und hätte ich eins, das ihr wohl kennt, und hätte ich ein Kind mitten in euerm Haus. — Geh hin zur Schmiede, die du mir bauen ließest, da findest du der Knaben Bälge blutbespritzt; das Haupt schlug ich ihnen ab und legt ihre Füße unter den Schmutz des Fesselstocks, und von den Schädeln zog ich die Haare, und umschmiedete sie außen mit Silber, die sendete ich dir, Nidud, zu Bechern geformt; und aus den Augen machte ich köstliche Wunder-Steine, die sendete ich deinem bösen Weibe; und aus den Zähnen machte ich Brustringe, die sendete ich der Bodwild. — Die geht jetzt und trägt ein Kindlein von mir, eure einzige Tochter!" Nidud sprach: „nie sagtest du ein Wort, das mich schwerer drückte, hart genug wollte ich dich, Wieland, strafen; aber kein Mann ist so groß, daß er dich von deinem Roß herabreiße, keiner so kräftig, daß er dich herabschieße, da, wo du zu den Wolken schwebst!"

Lachend hob Wieland sich auf in die Luft, traurig saß Nidud unten auf der Erde. „Steh auf, Dankrad, mein treuster Knecht, entbiete Bodwild, die Jungfrau

mit schönen Brauen, daß sie geschmückt herankomme, mit ihrem Vater zu reden." — „Ist das wahr, Bodwild, was mir gesagt ward: saßet ihr beide, du und Wieland, zusammen im Holm?" „Wahr ist's, Nidud, was er dir sagte, wir saßen beide zusammen im Holm eine Angst-Stunde: wär es nimmer geschehen! ich konnt ihn nicht zurückhalten! ich konnt ihm nicht widerstehen!"

Das Lied von Helge und Swawa.

Es lebte ein König Namens Jorwart, der hatte vier Frauen geheirathet, die eine hieß Alfhild, mit der zeugte er den Hedin, die zweite Säreid, mit der zeugte er den Humlung, die dritte Sinriod, mit der zeugte er den Hylming, die vierte aber war Siegelind, mit der zeugte er den Helgi. Jorwart hatte nämlich ein feierlich Gelübde gethan, die schönste Frau auf Erden zu heirathen, da hörte er, daß die Tochter des Königs Swafner, Namens Siegelind, die schönste sei ob allen Weibern. Nun hatte Jorwart einen Jarl, der Idmund hieß, und der Jarl einen Sohn, Namens Etzel, diesen schickte der König ab, um die Siegelind für ihn zu werben. Etzel zog also dahin und blieb bei Swafner ein ganzes Jahr; dort war aber ein Jarl, Namens Freimar, der die Siegelind in der Pflege hatte und dessen Tochter Alof ihr Gespiel war, dieser Freimar rieth Swafner'n, dem

König Jorwart seine Tochter zu verweigern, und Etzel mußte unverrichteter Sache wieder heimfahren.

Eines Tages aber stand Etzel in einem Walde, da saß in den Zweigen über ihm ein Vogel, der hatte angehört, wie seine Männer von Jorwart's Frauen sprachen, als wären sie die schönsten auf der Welt; da fing er an zu zwitschern, und Etzel horchte und vernahm, daß der Vogel sprach: „Etzel, hast du auch Siegelind, Swafner's Tochter, gesehen? die ist die schönste Jungfrau auf Erden, mögen immerhin Jorwart's Frauen daheim lieblich deinen Männern vorkommen." Etzel sprach: „willst du, weiser Vogel, mir noch mehr sagen?" — „Ja, mehr noch will ich dir sagen, so mir König Jorwart Opfer giebt, wie ich sie nach Gelüsten aus seiner Burg mir wähle." Etzel sprach: „wähle nur nicht des Herren Söhne und nicht seine Frauen, die so lieblich sind: wir wollen aufrichtig gegen einander handeln, wie Freunde thun." Der Vogel sagte: „so wähl' ich mir einen Hof, viele Bilder, goldgehörnte Kühe aus seiner Burg, das soll er mir geben, sobald Siegelind, willig folgend, in seinen Armen schläft." Das hatte Etzel mit dem Vogel verabredet, eh' er heim kam; als er aber anlangte, fragte der König, wie es ihm ergan-

gen wäre? Etzel antwortete: „Mühe genug, aber kein Gelingen; schwer stiegen unsere Rosse über mächtige Berge, wadeten durch sumpfiges Gewässer; dort aber, als wir um Siegelind freiten, ward uns die ringgeschmückte verweigert.“ Da sprach der König: „noch einmal sollt ihr dahin ziehen, und diesmal will ich selber mitfahren.“ Als sie hinauf ins Gebirg kamen und ins Swawaland hinabschauten, da sahen sie Brand darin und großen Pferdestaub. Der König ritt vom Gebirg herunter ins Land und nahm sein Nachtlager bei einem Flusse; Etzel hatte die Wache, und als er den Fluß hinüber gefahren war, so fand er ein Haus, und oben drauf saß ein mächtiger Vogel, das Haus zu hüten, war aber eingeschlafen. Da traf ihn Etzel mit einem Spieße, daß er todt herabfiel, und dann trat er ins Haus und fand die Siegelind drinnen und Alof, des Jarls Tochter, und führte beide mit sich fort. Der Vogel aber war Freimar gewesen, der hatte eines Adlers Gestalt angenommen und die zwei Jungfrauen durch Zauberkünste vor dem Feindes-Heer bewahrt: denn ein anderer König, Namens Rodmar, hatte gleichfalls um die Siegelind geworben, und, weil sie ihm abgeschlagen war, den Swawen-

König getödtet, das Land verheert und verbrannt. Nun nahm Jorwart die Siegelind, Etzel aber die Alof zur Frau.

Jorwart und Siegelind hatten einen großen und schönen Sohn, aber er sprach niemals, als ein stummer, und darum ward ihm auch kein Namen beigelegt. Es trug sich zu, daß, als er auf einem Hügel saß, er neun Wahlküren daher reiten sah, die vorderste aber war die herrlichste und die redete ihn an: „Helge! spät wirst du über Schätze gebieten und über Rodulsfeld herrschen, wenn du immerdar schweigst, du starker Baum im Kampf! bist ein so gewaltiger Held; frühe schon haben das Adler weissagend gerufen. Nicht solltest du schweigen, wo auch deines Vaters harten Sinn du vergelten willst." Er antwortete: „du klare Frau, gibst du mir den Namen Helge, was für ein Geschenk lässest du darauf folgen? Bedenke wohl, wie du mich grüßest, den Namen nehm' ich nicht an, wo ich dich selber nicht habe." Sie sprach: „Schwerter weiß ich verborgen liegen in Sigarsholm, viere weniger als fünfzig, eins drunter vor allen köstlich, gold-beschlagen, ein Verderben der Schilder: ein Wunder-Ring ist am Griffe, die Seele in der Mitte, der Schrecken in der Spitze, eine blutbespritzte

Schlange liegt in der schneidenden Schärfe, und oben an der Todes-Spitze streckt die Natter den Schwanz." Diese Jungfrau aber war Swawa, Tochter des Königs Eylime, eine Wahlküre, die durch die Luft und über das Meer dahinritt. Also gab sie dem Helge einen Namen und schützte ihn hernach oft in Schlachten.

Helge sprach zu seinem Vater: „nicht gut sind deine Anschläge, Volkesfürst, wie du berühmt auch bist; du ließest der Herren Häuser vom Feuer verzehren, die doch nicht Böses an dir gethan. Rodmar wird wohl über unseres Geschlechtes Schätze herrschen: wenig sorgt der König für sein Leben, denkt der Ausgestorbenen Erbe zu besitzen." Jorwart antwortete, er wolle ihm Volk geben, wenn er an Rodmar seiner Mutter Vater rächen wolle. Da suchte Helge jenes Schwert, das Swawa ihm angezeigt, und zog fort mit Etzel, und sie fällten den Rodmar und vollbrachten manch Heldenwerk.

Helge erschlug auch den Riesen Hate, als er auf einem Berge saß. Zu Nacht lagen sie dann mit den Schiffen in Hate's Bucht. Etzel hielt Wache um Mitternacht, da kam Rimgerd, die Tochter des getödteten Riesen, und sprach: „Wer sind die Män-

ner in Hate's Bucht, Schild-Zelte stehen auf euern Schiffen! kühn gebährdet ihr euch und schauet keck umher: sagt mir des Königs Namen!" Etzel antwortete: „Helge heißt er, aber dem wirst du keinen Schaden anthun: Eisenburgen umgeben die Flotte des edlen Herrn, Hexen können uns nichts anhaben!" Rimgerd sprach: „wie nennst du dich, übermüthiger Mann, wie nennt dich das Volk? dir traut dein König gewißlich, daß er dich vorn auf dem schönen Schiffe halten läßt." Er antwortete: „Etzel heiß ich, zu Tode will ich dich itzeln, feind bin ich von Herzen den Riesenweibern. Oft schon habe ich gestanden auf der nassen Schiffs-Spitze, und Hexen, solche Nachtreiterinnen, todt geängstigt. Wie heißest du, leichen-hungriges Weib? sag, wie heißt dein Vater, du Hexe! daß du neun Meilen unter der Erde lägst und ein Baum aus deinem Schoos aufwüchse!" Sie sprach: „Rimgerd heiße ich, Hate hieß mein Vater, das war der gewaltigsten Riesen einer, viele Weiber hat er aus ihren Häusern weggeholt, bis Helge ihn todt schlug." Etzel sprach: „Du warst's, Hexe, die vor des Königs Schiffe in der Bucht Mündung sich legte, damit das Wasser schwölle und alle Königs-Mannen ertränken, aber die Segelstange kam

dir in die Queere." Rimgerd antwortete: „Du bist irr, Etzel, ich sage dir, du träumst, du lässest verdrießlich die Brauen über die Wimpern sinken: meine Mutter war's, die vor des Königs Schiffen lag; ich ertränkte derweil Krieger im Meer. Jetzt könntest du wiehern, Etzel, wenn du nicht entmannt wärest, Rimgerd hebt ihren Schweif! deine Worte schreist du gut genug, aber dein Herz, glaub' ich, sitzt hinterwärts." Etzel sprach: „stark werd' ich dir schon vorkommen, wenn ich erst aus dem Meer ans Land steige und du mich fühlst, da wirst du erlahmen, wenn mir der Zorn steigt, da wirst du krümmen in Schmerz deinen Schweif." Rimgerd sprach: „komm nur, Etzel, komm ans Land, wo du dir Kraft zutrauest, in der Warins-Bucht, da wollen wir an einander: gebrochene Rippen, Held, die sollst du haben, wenn du mir in die Klauen geräthst!" Etzel sprach: „eher geh ich nicht, als bis die Krieger vom Schlafe aufstehen und Wache bei dem König thun, mir ist's nichts neues, wenn eine Hexe unter unserm Schiffe heraufsteigt. — Helge! wach auf und büße der Rimgerd den Schaden für ihren erschlagenen Vater, sie kann eine Nacht bei dir schlafen, da hat sie Buße genug." Da trat Helge hervor und sprach:

„Lodin heißt, der dich haben soll, du allen Menschen verhaßte! dort wohnt er in Thollziland, der hundsskluge Jote, aller Felsenbewohner schändlichster; das ist ein Mann, der dir ziemt!“ Rimgerd sprach: „ja, Helge, jene mögtest du lieber, welche vorige Nacht kam, die Fluten zu schauen, die vielgoldene Jungfrau! gewaltig und hehr dünkte sie mir! Hier stieg sie ans Land und machte fest eure Flotte. Sie allein ist Schuld, daß ich deine Männer nicht morden konnte.“ Helge sprach: „hör an, Rimgerd, wenn ich dein Leid dir büßen soll, sag mir klärlich: war jene allein, die meine Schiffe beschützte, oder zogen andere noch mit ihr?“ Rimgerd sprach: „drei Jungfrauen waren's, doch eine ritt voran, leuchtend und schön unter ihrem Helme; ihre Wolken-Rosse schüttelten sich, aus den Mähnen tropfte Thau hinab in tiefe Thäler und Hagel in hohe Bäume, davon fruchtbares Jahr den Menschen kommt: mir war das alles verhaßt anzusehen.“ Etzel sprach: „nun schau gen Osten, Rimgerd, schau, ob Helge's Worte dir Todesstreiche gegeben! jetzt ist geborgen seine Flotte und seine Kriegsschaar zu Wasser und Land! Schau! Rimgerd, angebrochen ist der Tag! so lange hab' ich dich hingehalten und nun ist's um dich geschehen.

Ein Steinbild stehst du jetzt da, ein lächerlich Meer-Zeichen!"

Helgi war aber ein allgewaltiger Held; er ging zu Eylime und warb um Swawa, seine Tochter; sie verlobten sich auch mit einander und liebten sich über alles in der Welt. Swawa blieb zu Haus bei ihrem Vater und war eine Wahlküre nach wie vor, Helgi aber war im Krieg. Da zog einmal Hedin, sein Bruder, der bei Forwart daheim in Norwegen geblieben, am Jule-Abend einsam in den Wald hinaus und begegnete einem Zauberweib, das ritt auf einem Wolfe und Schlangen waren ihr Zaum. Sie sprach zu ihm: „folge mir!" „Nein," antwortete Hedin, nun rief sie: „dafür sollst mir büßen bei Brage's Becher!" Und als am Abend der Sühn-Eber vorgeführt ward, die Männer ihre Hände darauf legten und ihre Gelübde bei Brage's Becher thaten, da schwur Hedin, Swawa, Eylime's Tochter, seines Bruders Liebste, solle sein Weib werden. Aber als er das Gelübde gethan, da reute es ihn so sehr, daß er hinauslief auf wilden, unbekannten Wegen gen Süden, bis er seinen Bruder fand. Helge sprach: „sey willkommen, Hedin! was für neue Mären kannst du mir sagen aus Norwegen? was hat dich

fortgetrieben aus der Heimath? warum kommst du so allein zu mir?" Hedin antwortete: „allzuschweres Unglück ist über mich gekommen; ich habe erkoren mir bei Brage's Becher deine Braut, die Königstochter!" Helge sprach: „klage dich nicht an, Hedin, unsere Gelübde beim Becher mögen noch erfüllt werden: Alf hat mich entboten zum Eiland, in dreier Tage Frist soll ich dahin kommen; zweifelhaft ist mir's, ob ich wiederkehre. Dann mags leicht in Erfüllung gehen, wenn das Schicksal will." Hedin sprach: „du sagtest, Helge, ich wäre Gutes und großer Gaben würdig; dir ziemt besser, dein Schwert im Blute zu färben, als deinen Feinden Frieden zu geben!" Helge aber hatte also gesprochen, weil er seinen Tod ahnete, und auch, weil seine Folgegeister den Hedin aufgesucht hatten, als dieser das Zauberweib auf dem Wolfe reiten gesehen. Alf, Rodmar's Sohn, hatte dem Helge die Wahlstätte bestimmt zu Sigarsfeld in dreier Tage Frist. Da sprach Helge: „als es dämmerte, ritt ein Weib auf einem Wolfe, das ihm Folge gebot; sie wußte wohl, daß zu Sigarsfeld erschlagen würde das Siegelinden-Kind.

Gewaltig war die Schlacht und Helge empfing eine Todeswunde. „Sigar, sprach er, reite zur

Swawa, zu Eylime's einiger Tochter, daß sie eile und komme, wenn sie mich noch lebendig finden will." Da ritt Sigar zu ihr und sprach: „Helge hat mich hergesandt mit dir zu reden; dich wünscht der König noch einmal zu sehen, der herrlich geborne, eh sein letzter Athem ausgeht." Swawa sprach: „was ist Helge geschehen? weh! schweres Leid mich heimsucht! hat ihn das Meer getödtet oder ein Schwert verletzt? Rache an dem, der es verschuldet!" Sigar antwortete: „zu Frekastein sank heut am Morgen der beste König, der unter der Sonne war. Mag Alf überall siegen, nur diesmal hätte er nicht gesollt!" Da eilte Swawa hinaus zu Helge, und er sprach: „sey mir willkommen, Swawa, theile mit mir meines Herzens Gedanken: das letzte mal ist's, daß wir auf der Welt zusammenkommen; schau! mir bluten die Wunden, das Schwert ist mir in das Herz eingedrungen. Liebliche Braut, weine nicht! eins bitt ich dich, so du auf meine Worte hören willst: bereite, wann ich todt bin, dem Hedin ein Bett, auf daß der junge Held in deinen Armen ruhe." Swawa antwortete: „als du bei unserer Verlobung mir Ringe gabst, that ich das Gelübde, nimmermehr froh zu sein, wenn du dahingegangen

wäreſt, und nimmermehr einen andern in meine Arme zu nehmen.“ „Küß mich, Swawa, nimmer komm ich wieder, Rogheim zu ſehen und Rodulsberg, bis ich Jorwarts Sohn gerächt, den beſten König, der unter der Sonne war.“ — Es wird geſagt, daß Helge und Swawa wiedergeboren wurden.

Das erste Lied von Helge, dem Hundings-Tödter.

In uralten Zeiten, als Vögel weissagend sangen und heilige Wasser von himmelhohen Bergen herab rauschten, da gebar Burghild Helge, den großherzigen in Brawald. Nacht war's in der Burg, Nornen kamen, dem königlichen Kind sein Lebensziel zu bestimmen; da thaten sie den Wunsch, daß er der heldenmüthigste werde und der beste unter allen Königen. Kräftig spannten sie die Schicksalsfäden, daß in Brawald sich ein Sturm, burgenniederstürzend, erhob. Webten und knüpften fest goldene Fäden mitten in des Mondes Saal; der Fäden End' aber verhüllten sie in Osten und Westen, daß dazwischen lagen des Königs Lande. Dann warf gen Norden die Norne einen Faden: „immerdar, sprach sie, möge er fest bleiben!" Nur eins brachte Unheil dem Heldensohn und der Jungfrau, die seine Wonne war: zu einem Raben sprach ein Rabe,

sitzend auf hohem Baum, entwöhnt aller Nahrung: „mir ist kund geworden ein Ding: der Siegemunden-Sohn, ein Tag alt, steht schon im Panzer, jetzt ist angebrochen unser Tag! scharf blickt er, wie ein Held, aus den Augen, der wird die Wölfe mit Leichen erfreuen! Wir können lustig seyn!" Auch dem Volke däuchte er recht königlich, und die Männer untereinander sprachen: „früh ist unser Heil gekommen!" Aber der Vater ging heim aus dem Schlachtlärm, dem Heldenkind edlen Lauch zu reichen, da gab er ihm den Namen Helge, und schenkte ihm Ringstadt, Sonnenberg und Schneeberg und Sigarsfeld, Hatun und Himinvange; auch ein zieres Schwert, gleich einer blutigen Schlange, gab er ihm.

Da wuchs Helge an der Freunde Brust, der herrlich geborne, wie eine Ulme, in des Ruhmes Sonnen-Licht. Gold gab er seinen Wächtern und lohnte sie reichlich. Bald auch nahm er das blutbespritzte Schwert zur Hand: denn nicht lange ließ ihn sein Vater auf Kampf warten. Funfzehn Jahr alt erschlug er den harten Hunding, der lange über Reiche und Degen geherrscht hatte. Die Söhne Hundings kamen und forderten Sühne, Gut und Gold, für ihres Vaters Tod und den großen Raub

ihrer Güter. Doch Sühne gab der Held ihnen nicht, kein Gold für den todten Vater: „grauer Spieße gewaltiges Wetter soll über sie kommen, der Zorn Odins!“ Da eilten die Helden zur Stätte, wo Schwerter sich sammelten. Bei Logaberg war der Kampfplatz bestimmt, da zerbrach der Frieden: leichengierige Wölfe fuhren durchs Eiland!

Als nun die Schlacht vorbei war, Alf und Eyiolf getödtet, da setzte sich Helge zu ruhen unter einen hohen Adlerstein: das ganze Geschlecht Geirmimer's hatte er vernichtet! Und ein Licht brach aus Logaberg, und aus dem Licht fuhren Wetterstrahlen, da standen behelmte Wahlküren auf Himmelvange, blutbespritzt waren ihre Panzer, Flämmchen saßen auf ihren Spießen. Helge fragte die südlichen Jungfrauen aus Ulfide: „wollt ihr heimfahren mit den Kriegern die Nacht?“ Wie war da Schnurren der Bogen! Aber Hagens Tochter hörte der Schilde Lärm, und vom Rosse herab sprach sie zu ihm: „ich meine, anderes haben wir zu thun, als mit dir, Panzer-Durchhauender, zu trinken. Mich hat mein Vater dem Hodbrod, Granmar's grimmem Sohne, verheißen; doch habe ich ihn tapfer genannt, wie einen Katzensohn. In wenig Tagen kommt er,

mich zu holen, wo du nicht zum Kampf ihn entbieteſt, oder mich meinem Vater entführſt." „Fürchte ihn nicht, ſprach Helge, lebe ich, ſo ſoll erſt Schlachten-Wetter toben!"

Da ſendete der allwaltende König ſeine Boten aus in alle Welt. Hülfe ſollten ſie aufrufen, und Gold in Menge bieten den Helden und Helden-Söhnen: „ſagt ihnen, daß ſie ſchnell zu Schiffe gehen und bereit ſind, von Brandeiland abzuſegeln!" Da kamen die Männer hundertweiſe von Hedins-Eiland, und die goldgeſchmückten Schiffe fuhren von Stafnsnes heran. Helge fragte den Jorleif: „haſt du ausgeforſcht die unerſchrockenen Krieger?" „Schwer, antwortete er, iſt's von der Schnabelſpitze die langhäuptigen Schiffe unter den andern zu zählen, die im Orvaſund dahin fahren. Aber zwölfhundert treue Männer ſind da, und noch viel mehr in Hatun: glücklich, hoff' ich, wird unſere Schlacht ſeyn."

So warf der Steuermann die Schiffszelte herab, daß er alle die Krieger aufweckte und die Fürſten den Morgen glühen ſahen. Hoch aufgeſchnürt wurden die kniſternden Segel in der Warins-Bucht. Da war Ruderſchlag und Eiſenklang, Schild ſtieß

an Schild, da ruderten die Seehelden. Sausend ging mit den Herrn die Flotte des Königs dahin, fern den Landen: so war's zu hören, wenn die kühlen Schwester-Wellen und die langen Schiffe zusammenstießen, als ob den Felsen Brandung brechen wollte. Höher hieß Helge das Segel ziehen, das Meer gestattete den Fluten nicht, daß sie zusammen kämen und still bei einander ständen; nein, die fürchterlichen Meeres-Töchter ließen ihren Wellen-Rossen die Zügel fallen, daß sie dahin brausten. Aber oben durch die Lüfte ritt Siegrun, die Wahlküre, selber heldenkühn und schützte die Schiffe. Kräftig wand sich das See-Thier des Königs bei Gnipawald hervor Meer aus den Händen. So saß er am Abend mit der Flotte auf Unawag und die schöngeschmückten Schiffe schwammen dahin.

Indeß gingen die Feinde von Swarinshöh auf Kundschaft gegen die annahenden, und Gudmund, der edelgeborne, trat hervor und rief: „wer ist König über dies Volk? wer führt dies furchtbare Heer ans Land?" Da schwang Sinfiotle am Mast hinauf seinen rothen, goldgeränderten Schild: er war ein Meeres-Wächter, der wohl reden und Worte wechseln konnte. „Erzähl das, sprach er zu Gudmund,

Abends, wenn du die Schweine fütterst und deine Hunde zum Fressen lockst, von Osten her seyen Wölfinge gekommen, kampflüsterne, von Gnipawald. Dort wird Hodbrod den Helge finden, träg zur Flucht, in der Flotte Mitten; der hat oft schon die Aare gesättigt mit Feindesleichen, während du in den Mühlen gemeine Dirnen geküßt." Gudmund antwortete: „was kannst du wissen von alten Sagen, da du Edelingen also Lügen vorwirfst! du warst's der Wolfs-Speise geschluckt und seine Brüder gemordet. Oft hast du mit kaltem Munde in Wolfs-gestalt Wunden ausgesogen: Allverhaßter! im Gemisch krochst du umher!" Sinfiotle sprach: „Du warst eine Zauberin auf Warins-Eiland, fuchslistiges Weib! Lügen hast du vorgebracht, sprachst, du wolltest keinen gepanzerten Mann ehlichen, außer mich, den Sinfiotle. Eine schändliche Hexe warst du unter den Wahlküren, ein Ungethüm, mächtig beim Allvater. Du listiges Weib! alle Einherien mußten um deinetwilligen kämpfen. Neun Wölfe haben wir ja mit einander gezeugt zu Saganes: ich allein war der Vater davon." Gudmund antwortete: „freilich Vater von Fenrir's Wölfen, den uralten, der konntest du nicht seyn: denn auf Thorsnes vor

Gnipawald haben Riesentöchter dir die Mannheit genommen. Als ein Stiefsohn von Sieggeir lagst du, der verachtete Aschenknecht, unter den Balken, gewöhnt an Wolfgeheul draußen in den Wäldern. Alle Unthaten hast du vollbracht, damals, als du deinen Brüdern die Brust durchbohrt: in Schand-Dingen machtest du dich berühmt: du warst des Pferdes Grane Weib in Brafeld, goldgezäumt warst du zum Lauf abgerichtet. Wie manche Strecke bergunter hab' ich dich müd geritten, hungrige unter dem Sattel, du Riesenweib!" Sinfiotle antwortete: „ein gemeiner, sittenloser Knecht warst du, als Gulner's Geise du melktest; aber ein andermal warst du eine Riesentochter, eine zerissene Bettlerin: willst du noch mehr hören?" Gudmund sprach: „lieber wollt ich bei Frekastein Raben mit deiner Leiche sättigen, und eure Hunde zum Fraß herbeilocken oder den Ebern vorwerfen; zanke die Teufelin mit dir!" Da trat Helge heran und sprach: „besser ziemte es euch, Sinfiotle, in den Kampf zu gehen und die Aare mit Blut zu erfreuen, als hier mit unnützen Worten zu schelten, wenn ihr auch, ihr Helden, euch feind seyd. Mir selber dünken nicht gut die Söhne Granmars, doch aber sollen Fürsten

Wahrheit reden: dort zu Moinsheim haben sie gezeigt, daß ihnen nicht Muth fehlt, das Schwert zu ziehen." —

Nun ließen Granmars Söhne Swipud und Swegiod fortrennen über thauigte Thale und dunkele Wege: die Luft zitterte, als die Männer dahin fuhren. In der Burgthüre außen stand Hodbrod, den Helm auf dem Haupt, und sah, wie seine Freunde eilig daher ritten. „Wie liegt Zorn, sprach er, auf dieser Helden Antlitz?" — Da antworteten die Boten: „schnelle Schiffe, eilend wie Hirsche, drehten sich her zum Land; viele Schilder blinkten und glatte Ruder, es war herrliches Helden-Volk unter freudigen Wölfingen. Funfzehen Haufen stiegen ans Land, siebentausende sind noch außen in Sogn, und die blauschwarzen, goldgeschmückten See-Thiere liegen gesichert vor Gnipawald. So gewaltige Macht hat Helge und wird nicht zaudern mit der Schlacht." Hodbrod sprach: „laßt Männer auf wohlgezäumten Rossen zur großen Versammlung reiten, Sporwitner gen Sparingsheid, Melner und Milner zum Schwarzwald. Laßt keinen daheim sitzen, der sein Schwert, die Wunden-Flamme, ziehen kann. Entbietet auch Hagen und Rings Söhne, Etzel und Ingwe und

Ölf, den alten: die gelüstet's, in den Kampf zu gehen. Laßt uns den Wolfungen Widerstand thun!"

Ein Blick war's, als die hellen Schwertspitzen zusammenfuhren auf Frekastein. Immer war Helge, Hundings-Tödter, der vorderste in der Männer-Schlacht: feurig war er zum Kampf, träg zur Flucht, ein fester Kern sein muthiges Herz. Siehe, da kam ihn zu schützen Siegrun, die Wahlküre, vom Himmel herab; wie wuchs der Spieße Rauschen! Kundig des Luftflugs rief sie vom Wolken-Roß zu den Kriegern herab: „Heil dir, Helge, Ingwe's Abkömmling, du sollst deiner Mannen und deines Lebens dich erfreuen: denn gefällt hast du den schwerfliehenden König, den Ägers-Tödter. Beides ziemt dir jetzt, königlicher Held, goldene Ringe zu empfahen und mich stolze Jungfrau: du sollst dich Hagens Tochter erfreuen, Ringstadts, des Sieges und deiner Lande. Nun ist der Kampf vollbracht!"

Das zweite Lied von Helge, dem Hundings-Tödter.

König Siegmund, der Sohn Wolfungs, hatte Burghild von Bralund zur Ehe, sie nannten ihren Sohn Helge nach Helge Jorwarts Sohn, und setzten ihm den Hagal zum Zuchtmeister. Damals herrschte in Hundland ein mächtiger König, Namens Hunding; der war auch ein gewaltiger Kriegsmann und hatte viele Söhne, die in den Krieg gezogen waren. Es war aber Zwietracht und Feindschaft zwischen Hunding und Siegmund, und einer erschlug des andern Freunde. Die von Siegmund abstammten hießen die Wolfungen oder Wölfinge.

Helge zog auf heimliche Kundschaft nach Hundings Hof; Häming, sein Sohn, war daheim. Als Helge wieder herauskam, begegnete er einem Hirtenbuben und sprach zu ihm: „geh, sag dem Häming, daß Helge es war, der in seiner Burg herumging; verhüllt war er in seinem Panzer, wolfgrau sah er

aus, Hunding meinte, es wäre Hamal. (Hamal aber war der Sohn Hagals.) Als nun Hunding das hörte, schickte er Leute aus, dem Helge nachzuspüren, und Helge konnte sich nicht anders retten, als daß er einer Magd Kleider anthat und in die Mühle ging, da zu malen. Nun kamen Hundings Leute auch dahin, suchten ihn, konnten ihn aber nicht finden. Nur Blind, dem unheilsvollen, kam die Magd verdächtig vor, und er sprach: „hell und scharf sind die Augen von Hagals Magd, nimmer ist die gemeinen Mannes Kind, die an der Mühle da steht: die Steine brechen ja von ihrem Wollen, die Mühle zerspringt! Gar hartes hat der Held ergriffen, ein König mahlt Gerste! Dieser Hand ziemte besser der Schwert-Griff als die Mühlen-Walze." Hagal antwortete: „kein Wunder, daß die Mühle dröhnt, wenn des Königs Magd die Walze treibt; sie war eine Wahlküre, die hoch über Wolken durch die Luft zog, kühn war sie im Kampf, gleich einem Seehelden, bis Helge sie gefangen nahm; sie ist Sigar's und Hagen's Schwester, darum hat der Wölfinge Magd so zornige Feuer-Augen."

So entkam Helge und begab sich in den See-Krieg, und tödtete in einer Schlacht den König

Hunding, wornach er Helge Hundings-Tödter genannt ward. Er lag dann auf Brunawag, da ließ er am Strand das Vieh zusammentreiben und schlachten, und sie aßen rohes Fleisch. Siegrun aber, die Hagens-Tochter und wiedergeborne Swawa, ritt durch Luft und über Meer zu Helge's Schiffen und sprach zu ihm: „wer läßt die Schiffe zum Ufer schwimmen? wo habt ihr, Krieger, eure Heimath? worauf wartet ihr in Brunawag? wohin gedenkt ihr weiter zu fahren? Helge antwortete: „Hamal läßt die Schiffe zum Ufer schwimmen! in Leßeiland haben wir unsere Heimath; gen Osten gedenken wir weiter zu fahren." Siegrun sprach: „wo hast du, König, den Krieg geweckt und die Raben mit Leichen genährt? wie ist dein Panzer von Blut so roth! warum habt ihr rohes Fleisch unter euern Helmen gegessen?" Helge antwortete: „es geschah noch nicht lange gen Westen vor dem Meer, wenn du's wissen willst, daß ich, ein Wölfing, Bären jagte in Bragawald, und die Aare mit Spießen sättigte. Nun hab' ich dir gesagt, Jungfrau, wie alles sich zutrug: darum aßen wir am Meeres-Ufer wenig gekochtes Fleisch." Siegrun sprach: „von jenem Kampfe redest du, wo vor Helge ins Feld sank König Hunding; eure Ver-

wandten wolltet ihr rächen, darum ward jene Schlacht geschlagen, darum spritzte Blut auf das scharfe Schwert." Helge sprach: „woher weißt du, vielkluge Jungfrau, daß um Rache gekämpft ward? Viel Helden-Söhne sind tapfer und feindlich gesinnt gegen unser Geschlecht." Siegrun antwortete: „nicht fern war ich damals von euch, Heerführer, dir hab' ich beigestanden und manchem deiner Feinde den Tod gegeben. Schlau bist du, Siegmunden-Sohn, daß du in Geheim-Runen die Schlacht mir erzählst. Ich sah dich doch auf der Fahrt vornen auf den Langschiffen, als du auf der blutigen Spitze standest und die urkalten Wellen herumspielten. Nun willst du dich bergen vor mir, aber Hagens Tochter kennt dich längst." —

Granmar, ein mächtiger König, wohnte zu Swarinshöh und hatte viele Söhne; einer hieß Hodbrod, der andere Gudmund, der dritte Starkoder. Dem Hodbrod ward in der Könige Versammlung die Siegrun zugesagt; als sie das hörte, ritt sie mit den Wahlküren durch Luft und über Meer, den Helge zu suchen. (Helge war damals auf Logaberg, und hatte sich nach der Schlacht mit Hundings Söhnen, wo er den Alf und Eyiolf, Jorwart und

Herwart getödtet, kampfmüd unter den Aarstein gesetzt und ruhete.) Siegrun aber suchte den frohen Helden, bis sie ihn fand, da grüßte sie ihn, fiel ihm um den Hals und küßte ihn unter seinem Helme. Da ward sein Herz bewegt für die Jungfrau, aber sie hatte den Siegemunden-Sohn früher, als sie ihn gesehen, von ganzer Seele schon geliebt. „Dem Hodbrod, sprach sie, war ich zugesagt in der Versammlung; aber du allein solltest mein Liebster seyn: doch sehe ich voraus, wie der Zorn meiner Freunde kommen wird, denn ich habe meines Vaters liebsten Willen gebrochen!" Sie redete nicht anders, als ihr Herz dachte: Helge's Liebe allein wollte sie haben. Er aber sprach zu ihr: „Sorge nicht um deines Vaters Zorn und deines Stammes Feindschaft, schöne Jungfrau, du sollst bei mir leben, denn du bist von edlem Geschlecht und ziemlich ist unsere Ehe."

Helge sammelte eine große Flotte und fuhr nach Frekastein; aber während der Fahrt entstand ein gefährlicher Sturm auf dem Meer: Blitze fuhren über ihnen her, und die Wetterstrahlen schlugen in die Schiffe. Da sahen sie neun Wahlküren in der Luft reiten und erkannten die Siegrun; und als-

bald legte sich der Sturm und sie gelangten sicher ans Land. Granmar's Söhne aber, ihre Feinde, saßen auf einem Berge und sahen Helge's Schiffe heranfahren; da stieg Gudmund zu Pferd und ritt hin ans Meer auf Kundschaft. Die Wolsungen zogen die Segel auf und Gudmund fragte: „wie heißt der König, der über die Flotte herrscht und solch furchtbares Heer ans Land führt?" Sinfiotle, der Siegemunden-Sohn, antwortete, wie es im ersten Helge-Lied vorkommt. Da ritt Gudmund heim mit der Kriegsbotschaft, und die Söhne Granmar's sammelten ein Heer und viele Könige stießen zu ihnen. Da kam auch Hagen, der Siegrun Vater, und seine Söhne Dag und Brage. Nun ward eine gewaltige Schlacht gehalten, worin alle Söhne Granmar's mit allen ihren Hauptlingen fielen; nur Dag erhielt Friede und schwur den Wolsungen Eide.

Siegrun ging auf die Wahlstätte und fand den Hodbrod, der lag zur Erde, mit dem Tode ringend; da sprach sie zu ihm: „König Hodbrod, nun wird Siegrun nicht in deinen Armen ruhen! dahin ist dein Leben! bald wird der Wolf die Leichen der Granmar's-Söhne zerreißen!" Dann traf sie den Helge und ward von Herzen froh; er aber

sprach: „nicht in allem ist dir's, wie du wünschtest, ergangen, die Nornen haben gewaltet: hier zu Frekastein fielen heut am Morgen Brage und Hagen: sie fielen durch meine Hand! Und zu Styrkleif sank Starkoder und bei Leberg Rollaug's Söhne, der grimmigste unter allen Kämpfern, die ich gesehen: fort war sein Haupt und noch schlug der Rumpf um sich. Nun liegen zur Erde fast alle deine Verwandten, Leichen sind sie geworden! Siegrun, du gewannst nicht bei dieser Schlacht, dein Schicksal wollte, daß du durch diesen harten Streit, durch so großen Verlust, erst deines Wunsches theilhaftig werden solltest!" Da weinte Siegrun, aber Helge sprach: „Tröste dich, Siegrun, deinetwillen sind wir alle in den Kampf gegangen: auch Könige überwinden nicht ihr Schicksal!" Sie sagte: „gern wollt' ich allen das Leben wiedergeben, könnte ich auch in deinen Armen ruhen."

Helge vermählte sich mit Siegrun und sie zeugten Söhne, aber Helge ward nicht alt. Dag, Hagens Sohn, brachte dem Odin ein Opfer für Vater-Rache, und Odin lieh ihm seinen Spieß. Dag fand den Helge, seinen Schwäher, wo es zum Fjöterwald heißt, und durchbohrte ihn mit dem

Spieße Odins, und Helge fiel. Dann ritt Dag nach Sewaberg zu seiner Schwester Siegrun, und sagte ihr, was geschehen war: „Gezwungen bin ich, Schwester, dir Leid zu verkünden, ungern muß ich dich zu Thränen bringen: todt sank heute Morgen im Fjöterwald ein König, der beste in der Welt, furchtlos, erhaben über alle Helden!“ Siegrun sprach: „Daß dich alle Eide ins Herz schneiden, die du dem Helge zugeschworen bei dem leuchtenden Wasser des Höllenflusses und dem urkalten, wellen-benetzten Stein! Nimmermehr schreite das Schiff weiter, das unter dir schreitet, und läge der günstigste Wind dahinter! nimmermehr renne das Roß, das unter dir rennt, und säßen deine Feinde dir im Nacken! Nimmermehr schneide das Schwert, das du ziehst, wo es nicht zische singend dir um das eigene Haupt! Dann wäre erst Helge's Mord an dir gerächt, wenn du ein Währ-Wolf wärst draußen im Walde, Habe- und Freude-los: ohne Nahrung, wo nicht um Leichen du herumsprängst!“ Dag antwortete: „rasend bist du, Schwester, und wahnsinnig, daß du deinen Bruder so entsetzlich verwünschest: Odin allein ist Schuld an allem Unglück, er hat Streit unter die Verwandten gebracht; rothe Gold-Ringe biet ich dir,

Wandelsme und die Wigthale, ja das halbe Reich nimm zur Buße, nimm es, ringgeschmückte Frau, für dich und deine Söhne!" Siegrun sprach: „nicht so wohl wird es mir zu Sewaberg, Tags oder Nachts, daß ich meines Lebens mich erfreue, wenn nicht an der Thüre des Grabhügels Helge mir in himmlischem Lichte erscheine, unter ihm daher renne das Roß, an Goldgebiß gewohnt, und ich den königlichen Held in meine Arme nehme. So hatte Helge in Schrecken gejagt seine Feinde, wie vor dem Wolfe unsinnig und athemlos rennen die Geise vom Gebirg. So erhob sich Helge unter den Helden, wie die edelgeschaffene Esche unter dem niedrigen Dorn, oder das Thierkalb, thau-benetzt, das höher fährt, als alle andere Thiere, seine Hörner glühen wider den Himmel selber!"

Dem Helge ward ein Grabhügel gemacht, als er aber nach Wallhall kam, da bot ihm Odin an, zu herrschen mit ihm über alles. Helge erblickte den Hunding und sprach: „du, Hunding, sollst allen Helden das Fußbad bereiten, Feuer anzünden, die Hunde anbinden, der Pferde warten und den Schweinen Futter vorwerfen, eh du schlafen gehst!"

Die Magd der Siegrun ging Abends zu Helge's

Grab, und sah ihn darauf zu reiten mit vielen Männern und sprach: „sind's Scheinbilder bloß vor meinen Augen oder ist die Götterdämmerung gekommen: todte Männer reiten daher! ihr treibt eure Rosse mit Spornen! oder ist euch Heimfahrt erlaubt?" Helge sprach: „nicht Scheinbilder sinds vor deinen Augen, noch ist Götterdämmrung gekommen; wohl treiben wir unsere Rosse mit Spornen, uns ist Heimfahrt erlaubt." Da ging die Magd heim und sagte der Siegrun: „geh hinaus, Sigrun von Sewaberg, willst du den König gerne sehen. Aufgethan ist der Grabhügel, gekommen ist Helge! noch bluten seine Wunden, er bittet dich, daß du die tropfenden sänftigen wolleſt." Da ging Siegrun hinaus in den Grabhügel zu Helge und sprach: „Nun bin ich froh unserer Zusammenkunft, wie die gierigen Raben Odin's, wenn sie Leichen spüren, oder wenn sie, die schwarzen, thau-nassen, das Morgenroth glänzen sehen. Erst will ich küssen den todten Helden, eh er den blutigen Panzer abwirft. Dein Haar ist ja frost-durchdrungen, überall bist du von rothem Blutes-Thau benetzt, eiskalt sind deine Hände: wie kann ich jemals dir Sühne dafür schaffen?" Helge antwortete: „Du allein, Siegrun, bist Schuld, daß

Helge so vom blutigen Leides-Thau benetzt ist, du goldgeschmückte hast geweint, eh du schlafen gingst, bittere Zähren, du liebliche, du glänzende wie die Sonne im Süden! jede Thräne ist wie Blut auf meine Brust gefallen, auf meine eiskalte, eingegrabene, schmerz-bedrungene! Wohl sollen wir nun trinken köstlichen Trank, sind wir auch aller Lebens-Freude beraubt und aller Macht auf Erden: niemand soll mir ein Trauer-Lied singen, schaut er auch die Wunde in meiner Brust! Eine Königs-Frau sitzt bei mir, dem Todten, im Grabe!" Siegrun bereitete ein Bett im Hügel: „hier hab' ich dir ein Ruhbett gemacht, ein recht sorgenloses, du Wölfingen-Sohn! in deinem Arme will ich da ruhen, wie ich im Leben that." Helge sprach: „nun, sag ich, ist nichts mehr unglaublich früh oder spät auf Sewaberg, seit du mir todten im Arme schläfst und du zarte lebst noch, du königliche!" — Dann aber sprach Helge: „Zeit ist's nun, daß ich fortreite über die rothglühenden Wege, lasse mein falbes Wolkenpferd über den Luftsteg dahin traben. Westlich muß ich seyn vor der Regenbogen-Brücke, eh der Hahn das Siegervolk aufweckt." Da ritt Helge mit seinen Männern fort, und Siegrun mit der Magd

ging auch heim. Am andern Abend aber ließ Siegrun die Magd Wache halten beim Grabhügel, und als die Sonne sich senkte, ging sie selbst hinaus und sprach: „gekommen wäre der Siegmunden-Sohn, gedächt er herabzusteigen aus den Sälen Odins: alle Hoffnung schwindet, denn schon sitzen die Aare eingeschlafen auf Eschenzweigen und alles Volk eilt in der Träume Versammlung.“ Die Magd sprach: „sey nicht so rasend, du Königs-Tochter, allein zu gehen in die Geister-Häuser, mehr Macht haben alle Todten in der Nacht, als am lichten Tage.“ Siegrun lebte nicht lang vor Leid und Schmerz.

(Es war Glauben im Alterthum, daß die Menschen wiedergeboren würden, aber das heißt jetzt alter Weiber-Glauben. Auch von Helge und Swawa wird gesagt, sie seyen wiedergeboren worden, er als Helge Haddingen-Held, sie als Kara, Halfdan's Tochter, so wie es in den Liedern von Kara besungen ist, und war diese auch eine Wahlküre.)

Sinfiotle's Untergang.

Siegemund, Wolfungs Sohn, war König in Frankenland, sein ältester Sohn hieß Sinfiotle, der zweite Helge, der dritte Hamund. Burghild, sein Weib, hatte einen Bruder, Namens Roar, der mit dem Sinfiotle zugleich um dasselbe Weib freite, und darum erschlug ihn dieser. Als Sinfiotle nun heim kam, hieß ihn Burghild fort aus dem Lande ziehen; aber er bot ihr Sühn-Geld, und sie nahm es an. Hernach bei dem Todtengelag, wo Burghild den Trank herumreichte, nahm sie ein großes Horn voll Gift und reichte es dem Sinfiotli dar. Als dieser aber in das Horn sah, merkte er, daß Gift darin war, und sprach zu Siegmund: „trüb wie Gift sieht der Trank doch aus." Da nahm Siegmund selber das Horn und trank es aus: denn es ist Sage, daß kein Gift ihm schaden konnte, weder innerlich noch äußer-

lich; aber alle seine Söhne konnten es nur äußerlich auf der Haut leiden. Burghild brachte zum zweitenmale dem Sinfiotle ein Horn voll Gift mit Drohworten, wo er nicht austrinke. Er sprach dieselben Worte zu Siegmund, der aber antwortete: „Sohn, schlürf es durch die Lippen!" Da trank Sinfiotle und war alsbald todt. Siegmund trug ihn in seinen Armen weit fort und gelangte zu einem schmalen und langen Meerbusen, da war ein kleines Schiff und ein Mann stand darin. Der Mann bot ihm Überfahrt an, als aber Siegmund die Leiche ins Schiff getragen hatte, war es voll geladen. Da sagte der Mann dem Siegmund, er solle voraus in den Meerbusen gehen, er aber stieß ab und verschwand alsbald.

König Siegmund weilte lange Zeit in Dänmark in Burghildens Reich und vermählte sich mit ihr. Dann fuhr er gen Süden nach Frankenland, in sein Reich dort, heirathete die Jordis, König Eylime's Tochter, mit welcher er den Siegfried zeugte. Siegmund fiel im Kampf gegen Hundings Söhne; Jordis verheirathete sich darauf mit Alf, König Hilfrich's Sohn, bei welchem Siegfried seine Jugend zubrachte. König Siegmund und alle seine Söhne waren er-

haben weit über alles andere Volk durch Stärke, Gestalt, Muth und durch all ihre Thaten. Siegfried aber war der allererhabenste, von ihm reden die alten Sagen zuerst und nennen ihn den gewaltigsten Helden.

Weissagung Griper's.

Griper war der Sohn Elyme's und Bruder der Jordis und ein König im Land. Er übertraf an Weisheit alle Menschen und sah die Zukunft voraus. Auf eine Zeit ritt Siegfried allein zu Griper's Burg, doch war er leicht kenntlich. Er fand außen vor der Halle einen Mann, der Geiter hieß, den redete er an und fragte: „Wer wohnt in dieser Burg und wie wird der König dieses Volks genannt?" Geiter antwortete: „Griper heißt der Fürst, der über dies feste Land und über dies Volk gebietet." Siegfried sprach: „ist der Weise daheim, so bitt' ihn, daß er komme, mit mir zu reden; sag ihm, ein Fremder verlange darnach; bald wünsch ich ihn von Angesicht zu sehen." Geiter sprach: „aber fragen wird mich der edle König, wer der Mann sey, der mit ihm zu reden verlange." Siegfried sprach: „Siegfried heiß ich, das Siegemunden-Kind,

Fordis heißt meine Mutter." Da ging Geiter und sprach zu Griper: „ein Fremdling steht draußen, edel anzuschauen, der will, Herr, mit dir eine Zusammenkunft haben." Da trat aus dem Saal der König und grüßte in Ehren den Gast. „Sey willkommen, Siegfried, wär es ziemlicher hier! aber du, Geiter, nimm Grane das Roß dem König aus der Hand."

Vertraulich huben sie an mit einander zu reden, die klugen Helden, als sie nun beisammen waren. „Sag mir, Mutter-Bruder, wenn du es weißt: wie wird Siegfrieds Lebensfaden sich winden?" Griper antwortete: „du wirst seyn der größte unter der Sonne, über alle andere Könige mächtig: mild beim Gold, träg bei der Flucht, herrlich von Antlitz und weis in der Rede." Siegfried sprach: „du edler König, red deutlicher zu mir, entdecke mehr als ich zu fragen weiß, wenn du glaubst, es vorauszusehen. Was wird zuerst mir widerfahren, mir zum Heil, wenn ich aus deiner Burg gegangen bin?" Griper antwortete: „zuerst wirst du deinen Vater rächen und alles Leid des Elyme, die harten Hundingen wirst du fällen: dein ist der Sieg!" Siegfried sprach: „sag mir, herrlicher König, mein Ahn, du weiser

Mann, da wir von Herzen mit einander reden: „siehst du Thaten Siegfrieds, deren Ruhm aufsteigt zum Himmels-Zelt?“ Griper antwortete: „du allein wirst tödten den schuppen-glänzenden Lindwurm, der gefräßig auf der Gnitaheide liegt; du wirst beiden den Tod geben, dem Reigin und Fafner: wahr redet Griper!“ Siegfried sprach: „groß wird mein Schatz, wenn ich diesen Kampf vollbringe, wie du sagst. Erforsche dein Herz und sag weiter, was für Ruhm wird noch in meines Lebenslauf gelegt?“ Griper antwortete: „du wirst Fafner's Lager finden, den reichen Hort, und das Gold auf Grane's Rücken laden: so reitest du zu Gibich, du streit-kühner Mann!“ Siegfried sprach: „sag mir weiter, da wir von Herzen reden, du vorausschauender: nun bin ich Gast Gibichs, fahre wieder fort von ihm, wie wird weiter mich führen meines Lebens Lauf?“ Griper antwortete: „auf einem Berge schläft die Königstochter, in einen Panzer ist die holdselige verhüllt, du wirst mit dem scharfen Schwert, das Fafner'n tödtete, den Panzer ihr losschneiden.“ Siegfried sprach: „wohlan! Panzer ist zerrissen, Jungfrau aus dem Schlafe erwacht, hebt an zu reden: was wird sie sagen zu mir, das zum Heil

mir gereiche?" Griper antwortete: „Runen wird sie dich lehren, alle zumal, die Menschen zu haben wünschen; reden in jeglicher Zunge; endlich: Salben und Heilung. Leb wohl, König!" Siegfried sprach: „nun ist das vorbei, empfangen sind die Lehren, ich bin bereit, von dannen zu ziehen; erforsche dein Herz: wie wird weiter mich führen meines Lebens Lauf?" Griper antwortete: „kommen wirst du zu Heimers Haus, bleiben bei ihm fröhlich als Gast. Nun ist vorbei, Siegfried, was ich vorausah, mehr sollst du den Griper nicht fragen." Siegfried sprach: „Sorge bringt mir das Wort, das du sprachst, Griper: denn gewißlich siehst du noch mehr voraus: weißt du übergroßes Leid, das mich trifft, weil du es nicht sagen willst?" Griper antwortete: „Mir war vergönnt, deines Lebens glänzende Jugend vorauszuschauen, aber vorbei ist, was ich gewußt: nicht mit Recht werd' ich für so weis angesehen, daß ich alles vorauswisse." Siegfried sprach: „niemand weiß ich nieden auf Erden, der weiter sehe, als du, Griper: du sollst nicht das Leidige verhehlen oder das Unselige in meinem Geschick." Griper sprach: „Laster sind nicht in deinem Leben, die Furcht laß fahren, du herrlicher Edling,

dein Namen wird nicht untergehen, Schwertes-Schwinger, so lang die Welt steht." Siegfried sprach: „schlimm dünkt mir's, daß ich scheiden muß von dir, ohne mehr zu hören; zeige mir den Weg, wenn du willst, jegliches hat ja das Schicksal voraus-bestimmt!" Griper sprach: „so will ich dir alles sagen, Siegfried, weil du mich zwingst; wissen sollst du, daß ich nicht lüge: ein Tag ist dir zum Tode bestimmt!" Siegfried sprach: „deinen Zorn will ich nicht, Griper, wohl aber guten Rath von dir; gewißlich wünsch ich zu wissen, was du im Geiste siehst, das mir begegnen wird, wie schlimm es auch sey." Griper antwortete: „eine Jungfrau lebt in Heimer's Haus, holdselig anzuschauen, Brunhild heißt sie, Botelung's Tochter, Heimer zieht sie auf, die hehre, großherzige." Siegfried sprach: „was hab' ich damit zu schaffen, daß sie holdselig ist anzuschauen, sprich deutlicher, Griper, denn du siehst doch alles Schicksal voraus." Griper antwortete: „abwärts führt sie dich aller Freude, die lieblich anzuschauen ist. Schlaf schläfst du nicht, Recht sprichst du nicht, auf niemand achtest du, wenn nicht die Jungfrau du siehst." Siegfried sprach: „was soll lindern mein Geschick, sag du mir, Griper, wenn

du voraus es siehst: werd' ich sie gewinnen durch Mitgift, die liebliche Königstochter?" Griper sprach: „Eide werdet ihr schwören allzumal, starke und feste, keine werdet ihr halten. Bist du nur eine Nacht Gibich's Gast gewesen, so weißt du nichts mehr von Heimer's herrlicher Pflegetochter." Siegfried sprach: „wie soll das zugehen, Griper? sag mirs ins Angesicht: siehst du Leichtsinn in meinem Wesen? ich soll brechen mein Wort gegen die Jungfrau, und schien sie zu lieben von ganzer Seele!" Griper sprach: „Brechen wirst du dein Wort, verleitet durch fremden Trug, du wirst dazu gebracht, Grimhildens Anschläge zu vollführen, die weißgeschleierte bietet dir Gudrun, ihre Tochter, sie bethört dich, König!" Siegfried sprach: „werd' ich mit Günther und seinen Brüdern Freundschaft schließen und mit Gudrun mich vermählen, gut beweibt wär ich da, wenn nicht die Meineide mich ängstigten." Griper sprach: „ganz bethört dich Grimhild, sie wird dich reizen, daß du ausziehst, Brunhilden für Günther zu werben, bereitwillig verheißest du die Fahrt des Fürsten Mutter." Siegfried sprach: „ein Unglück steht bevor, das seh ich wohl, ganz schwankt Siegfrieds Klugheit, wenn ich werde für einen an-

dern die herrliche freien, die ich liebte so sehr." Griper sprach: „ihr werdet Eide schwören allzumal, ihr Könige, Günther, Hagen und du, Siegfried, der Dritte. Du und Günther, ihr werdet tauschen eure Gestalt, wenn ihr auf dem Wege seyd: Griper lügt nicht!" Siegfried sprach: „wie soll das zugehen, wie sollen wir tauschen Gestalt und Wesen: anderer Betrug muß darunter verborgen seyn, grausam auf jegliche Weise; aber sag weiter, Griper." Griper sprach: „du hast Günther's Gestalt und Wesen, aber du hast deine mächtigen Worte und Gedanken. Du wirst dich verloben mit der hehren Brunhild, kein Mensch kann das abwenden!" Siegfried sprach: „gar schlimm däucht's mir, wenn Siegfried bei solchen Dingen ein schlechter genannt wird von den Menschen. Nicht wollt ich Trug vollbringen an der Königstochter, der herrlichsten, die ich weiß." Griper sprach: „du wirst ruhen an ihrer Seite ohne Sünde, als wenn sie deine Mutter wäre, darum wird, edler König, dein Namen aufrecht erhalten, so lange die Welt steht. Zusammengefeiert wird deine und Günther's Hochzeit in Gibich's Halle. Da tauscht ihr wieder die Gestalt, wann ihr heim kommt, aber jeder behält des eigenen Herzens Ge-

danken." Siegfried sprach: „wird Günther, der herrliche unter den Männern, ein gutes Weib gewinnen, wenn die hehre Braut drei Nächte an meiner Seite geschlafen?" beispiellos sind ja solche Dinge! Wird Freude dann herrschen unter den Schwägern? sag mir, Griper: wird dann Heil daraus erwachsen Günthern oder mir?" Griper antwortete: „die Eide werden dir wieder in den Sinn kommen, die du jener geschworen; doch wirst du schweigen, du liebst Gudrun in glücklicher Ehe. Aber Brunhilden däucht schlecht ihre Vermählung; auf Trug sinnt das Weib, sich zur Rache." Siegfried sprach: „was wird zur Sühne nehmen die Frau, da wir Trug an ihr vollbrachten? Eide, zugeschworen, aber nicht gehalten, wenig Freude, das hat sie gehabt von mir." Griper antwortete: „frei entdeckt sie Günthern, daß du nicht allzuwohl deine Eide gehalten, wie du in seiner Gestalt bei ihr gelegen und er von ganzem Herzen dir getraut." Siegfried sprach: „wie kann sie das, Griper? sag mir's ins Angesicht, bin ich schuldig in Wahrheit, wie sie aussagt, oder lügt sie auf mich und auf sich selber? sag mir's, Griper." Griper antwortete: „aus Zorn wird es die gewaltige, und aus über-

mächtigem Schmerz bös gegen dich anstiften, in Unehren hast du sie nicht berührt, obgleich du Betrug an ihr verübtest." Siegfried sprach: „wird der kluge Günther, Gudorm und Hagen ihren Anreizungen folgen? werden Gibich's Söhne ihres Schwertes Stahl in meinem Blute färben? sag mir, Griper." Griper antwortete: „grimm ist's der Gudrun ums Herz, ihre Brüder rathen zu deinem mordlichen Tod, alle Freude schwindet der edlen Frau: das stiftet Grimhild! Eins muß dich trösten, königlicher Held, eine Gnade ist gelegt in deines Lebens Lauf: nimmer wird ein berühmterer Mann zur Welt kommen unter der Sonne Sitz, als du bist, Siegfried!" Siegfried sprach: „Heil uns, Griper, bei unserer Trennung, niemand kann sein Schicksal besiegen! du hast gethan, wie ich dich bat; gerne hättest du glückseliger Geschick mir verkündigt, wenn du das vermocht hättest."

Von Otter und Reigin.

Siegfried ging in den Stall Hilferich's und wählte sich darin ein Roß, das seitdem Grane genannt wurde. Da kam zu Hilferich Reigin, Reidmar's Sohn, ein Zwerg von Gestalt, der war über alle Menschen kunstreich und listig, grimm- und zauberkundig. Reigin hatte Siegfrieden in der Pflege und gab ihm Unterricht; er erzählte ihm von seinen Voraltern und eine Abenteure, wie Odin, Höner und Loke zu einem fischreichen Wasserfall gekommen waren, worin ein Zwerg, Namens Andware in eines Hechts Gestalt gelebt und sich Nahrung gesucht. „Otter hieß unser Bruder, sagte Reigin, der oft als eine Otter in den Wasserfall ging; er hatte gerade einen Lachs gefangen, saß damit am Ufer und kaute gierig, mit den Augen blinzelnd, als Loke ihn mit einem Steine todt stach. Da meinten die Asen Wunder, wie glücklich sie gewesen wären,

und zogen der Otter den Balg ab. Abends suchten sie Herberge bei Reidmar und zeigten ihm ihren Fang; aber wir griffen sie, hielten sie fest und legten ihnen auf, den Otter-Balg innen mit Gold zu füllen und außen mit Gold ganz zuzudecken, wenn sie ihre Häupter lösen wollten. Die Asen schickten den Loke aus, das Gold herbeizuschaffen; er ging zur Ran, die gab ihm ihr Netz, damit eilte er zu Andware's Wasserfall und warf das Netz vor den Hecht hin, so daß er hineinlief." Da sprach Loke: „was für ein Fisch ist das, der im Wasser herumrennt und sich gegen Menschenwitz nicht wahren kann? du mußt dein Haupt mir vom Tode lösen mit feurigem Gold!" Der Hecht antwortete: „Andware heiß ich, Oin hieß mein Vater, durch manches Wasser bin ich gefahren: eine unselige Norne hat das in der Vorzeit mir beschieden, daß ich im Wasser waten sollte!" Loke sprach: „Sag mir, Andware, wenn dir dein Leben lieb ist auf Erden: welchen Lohn empfangen Männer, die sich in Worten zanken?" Andware sprach: „gar harten Lohn empfangen Männer, die in Wadgelmer waten, oder die falsche Worte gegen einander aussagen; überlang dauern die Strafen." Loke sah alles Gold des Andware,

dieſer, als er das Verlangte entrichtet hatte, hielt noch einen Ring zurück und Loke nahm ihn auch noch weg. Da ging der Zwerg zornig in den Felſenſtein und ſprach: „das Gold, das ich hatte, ſoll zweier Brüder Tod werden! Acht Königen Verderben! niemand ſoll meines Schatzes ſich erfreuen!“

Die Aſen entrichteten dem Reidmar das Bedungene, ſtopften den Otterbalg voll Gold und ſtellten ihn dann auf die Füße, um ihn noch von außen mit Gold zu bedecken. Als es geſchehen war, ging Reidmar herzu und ſah noch ein Bart-Haar der Otter, und verlangte das auch zugedeckt. Da zog Odin den Ring hervor, den ſie dem Andware abgenommen, und bedeckte damit das eine Haar. Loke ſprach: „da haſt du Gold, da haſt du große Löſung meines Haupts, deinem Sohn iſt nicht Heil beſchieden: es wird werden euer beider Tod!“ Reidmar ſprach: „gezwungene Gaben haſt du gegeben, nicht Liebesgaben, nicht aus gutem Herzen haſt du gegeben. Um euer Leben war es geſchehen, hätt' ich das Unglück voraus gewußt. Aber noch ſchlimmer iſt, was ich ahne: der Nachkömmlinge Streit um eine Jungfrau; noch ungeboren ſind die Könige, denen dies rothe Gold Feindſchaft ſtiftet. Mich

ſollen ſie wohl drüber herrſchen laſſen, ſo lang ich lebe, nicht ein Haar fürcht' ich deine Drohungen: nun weichet von hinnen!"

Fafner und Reigin verlangten von Reidmar Buße für Otter, ihren Bruder; er aber ſprach nein dazu. Da durchbohrte Fafner ſeinen Vater mit dem Schwerte im Schlaf, ſterbend rief dieſer nach ſeinen Töchtern: „Lyngheide und Lofnheide, hört ihr, mein Leben iſt dahin! zu vielem treibt die Noth!" Lyngheide ſprach: „die ſchwache Schweſter, wenn auch ihres Vaters beraubt, wird doch rächen ihres Bruders Unthat." Reidmar ſprach: „gebär eine Tochter, hartherzig wie ein Wolf, wo du keinen Sohn zeugen kannſt mit dem Könige! Gieb der Jungfrau einen Mann, ſo wills die Noth, ihr Sohn wird dein Leid rächen!" Mit dieſen Worten ſtarb Reidmar, und Fafner nahm alles Gold hinweg, und als Reigin ſein Erbtheil verlangte, ſchlug's ihm Fafner ab. Da fragte Reigin ſeine Schweſter Lyngheide um Rath, wie er zu ſeinem väterlichen Erbe gelangen könnte, ſie ſprach zu ihm: „fordre freundlich vom Bruder dein Erbe und billigern Sinn, nicht ziemt ſich's mit dem Schwerte von Fafner das Gut zu verlangen." Solche Dinge erzählte Reigin dem Siegfried.

Eines Tages, als er bei Reigin eintrat, ward er wohl empfangen. Reigin sprach: „das Siegemunden-Kind ist in meine Halle gekommen, der schnelle Held, Muth hat er mehr, als ein erfahrner Mann; unerschrocken wie ein Wolf, steht ein Wölfing vor mir: des sturm-kühnen Pfleger will ich seyn. Ja, ein Heldensohn ist gekommen, er wird der mächtigste König unter der Sonne, die Schlange selbst, der Welt Gürtel, wird erzittern vor ihm."

Siegfried war allzeit bei Reigin, der sagte ihm, daß Fafner auf der Gnitaheide liege in Gestalt einer Schlange, und besitze den Schreckens-Helm, vor dem alles erzittere, was Leben habe. Reigin schmiedete dem Siegfried ein Schwert, Gram genannt, so scharf, daß wenn er es hinab in den Rhein steckte, und ließ eine Wollenflocke auf dem Strom dagegen treiben, so schnitt es die Flocke so leichtlich entzwei, wie das Wasser. Mit diesem Schwert hieb Siegfried durch den Ambos Reigin's. Darnach trieb ihn Reigin an, den Fafner zu tödten. Siegfried aber sprach: „laut lachen würden die Hundinger, die Eylime des Lebens beraubten, strebte ein König mehr, rothes Gold zu suchen, als VatersRache."

Von Nikar.

König Hilferich gab dem Siegfried Schiffsvolk zur Vaters-Rache. Sie wurden auf dem Weg von einem gewaltigen Sturm überfallen und wollten vor einem Vorgebirg halten, bis er vorbei wäre. Da stand ein Mann auf dem Berg und rief ihnen zu: „Wer fährt dahin auf den Meer-Rossen über hohe Wellen und brausende Flut? schaum-bedeckt sind die See-Thiere, sie werden den Sturmwind nicht aushalten.“ Reigin sprach: „Siegfried mit seinem Volk ist hier auf Meer-Bäumen, wilder Wind will uns verderben, über die Schiffswände strömen die hohen Wellen, die Meer-Rosse stürzen: wer aber fragt?“ Der Mann antwortete: „Nikar nannten sie mich, du junger Wolsung, als ich im Kampf die Raben mit Blut erfreute, du magst mich den Mann vom Berge nennen, Feng oder Fiolner. Mit euch wollt ich die

Fahrt machen!" Sie legten an und der Mann ging an Bord, und alsbald stillte sich das Wetter.

Siegfried sprach: „sag mir, Nikar, da du alle glückliche Zeichen weißt für Götter und Menschen: welche sind die besten im Kampf, wenn Schwerter geschwungen werden?" Nikar antwortete: „manche sind gut bei Schwertes-Schwingung, wüßten sie die Menschen. Zum ersten: gutes Geleit ist dem Helden der schwarze Rabe; zum zweiten: wenn du aus deiner Halle kommst, bereit auszuziehen, und du siehst auf dem Weg vor dir stehen zwei ehrenfeste Männer; zum dritten: wenn du den Wolf heulen hörst unter Eschen-Zweigen; Sieg ist dir beschieden über die Helden, siehst du ihn da vor dir laufen. Keiner soll kämpfen, wenn die spät-glühende Abendröthe ins Antlitz ihm scheint: die haben den Sieg, welche die Muthigen sehen im Kampf, oder die Keil-Schlacht ordnen. Dann ist große Gefahr, wenn du strauchelst mit dem Fuß, indem du zum Kampf schreitest; falsche Geister stehen dir zu beiden Seiten und wollen dein Blut sehen. Gekämmt und gewaschen soll jeder seyn und zum Morgen gespeist: denn ungewiß ist, wo er zu Abend hinkommt; bös ist's vor dem Schicksal sinken!"—

Siegfried hielt eine große Schlacht mit Lyngwe, Hundings Sohn und deſſen drei Brüdern, und ſie fielen alle vor ihm. Nach der Schlacht ſprach Reigin: „nun iſt der blutige Aar dem Siegemunds-Mörder mit ſchneidendem Schwert auf den Rücken geriſſen: kein Königs-Sohn iſt größer, der je die Erde mit Blut röthete und die Raben mit Leichen erfreute, als du, Siegfried!“

Das Lied von Fafner.

Siegfried fuhr heim zu Hilferich, da trieb Reigin ihn an, den Fafner zu tödten. Und beide gingen hinaus auf die Gnitaheide und fanden die Spur des Lindwurms, worauf er zum Waſſer zu kriechen pflegte. Da machte Siegfried eine große Grube in dieſen Weg und ſtellte ſich hinein; der Lindwurm, als er vom Goldlager ſich erhob, blies Gift aus, ſo daß es dem Siegfried oben auf's Haupt ſprühte. Als er aber über die Grube hinkroch, da ſtieß ihm Siegfried das Schwert ins Herz, und Fafner ſchüttelte ſich und ſchlug um ſich mit Haupt und Schwanz. Siegfried trat aus der Grube herauf und einer erblickte den andern. Fafner ſprach: „Geſelle, wer hat dich erzeugt, was biſt du für ein Menſchenkind, daß du dein glänzendes Schwert in meinem Herzen rötheſt, mitten durch iſt mir der Stahl gedrungen.“ Siegfried aber hehlte ſeinen

Namen: denn man glaubte in alten Zeiten, das Wort eines Sterbenden habe Kraft, wenn er seinen Feind mit Namen verwünsche; darum antwortete er: „Funkel-Thier heiß ich, bin umher gezogen als ein mutterloses Kind, Vater hatte ich nicht, wie andere Menschen-Kinder, einsam gehe ich dahin.“ Fafner sprach: „hattest du nicht einen Vater, wie andere Menschenkinder, durch welches Wunder bist du erzeugt?“ Siegfried sprach: „ich sage, unkund ist dir mein Geschlecht, unkund bin ich dir selber: Siegfried heiße ich, Siegmund hieß mein Vater, redlich mit meinem Schwerte hab' ich dich getroffen.“ Fafner sprach: „wer trieb dich, wie ließest du dich treiben, mir das Leben zu nehmen; klaräugiger Gesell, du hattest einen harten Vater, früh schon war dir gewaltiges Schicksal beschieden.“ Siegfried antwortete: „mein Herz hat mich getrieben, meine Arme haben's vollbracht und dies mein scharfes Schwert, wer feig ist als Jüngling, wird nimmer kühn als Mann.“ Fafner sprach: „das will ich glauben, wärst du aufgewachsen daheim im Schooße deiner Freunde, tapfer sähe man dich kämpfen, aber schimpfliche Bande waren dir angelegt, ein Gefangner warst du, wo es heißt: sie beben immerdar!“ Siegfried antwortete:

„was wirfst du mir vor, Fafner, daß ich allzufern sey meines Vaters freudenreicher Heimath; Banden waren mir nimmer angelegt, war ich auch kriegsgefangen: du hast doch gefühlt, daß ich frei lebe.“ Fafner sprach: „böses nur findest du in meinen Worten und doch red' ich Wahrheit zu dir: das klingernde Geld, das feuerrothe Gold, die Ringe werden dein Tod seyn!“ Siegfried antwortete: „nach Geld und Gut trachtet jeder Mensch bis zu seinem letzten Sterbenstag, denn einmal muß jeder in die Unterwelt hinab.“ Fafner sprach: „Nornen-Spruch hältst du für Spott und unkluger Affen Rede, aber im Wasser ertrinkst du, wenn du im Sturmwind ruderst; alles ist Unheil für den Todgeweihten.“ Siegfried sprach: „sag du mir, Fafner, weil man dich klug heißt und vielwissend, welche sind die nothlösenden Nornen, die Mütter von den Kindern entbinden?“ Fafner antwortete: „verschieden sind die Geschlechter der Nornen und gehören nicht zusammen, einige stammen von den Asen, andere von den Elfen, andere sind Zwergen-Töchter.“ Siegfried sprach: „sag du mir, Fafner, weil man dich klug nennt und vielwissend, wie heißt der Werder, wo der Schwarze und die Götter im Kampfe ihr Blut, das schwert-

netzende, miſchen?" Fafner antwortete: „Oſkopnir heißt er, da werden alle Götter im Kampf ſpielen mit Speeren, der Regenbogen bricht, wann ſie fortziehen und im Waſſer unten ſchwimmen die Roſſe. — Den Schreckenshelm trug ich unter den Menſchen, während ich auf dem Schatze lag, ich allein dünkte mir ſtärker, als alle: wenig Männer fand ich, die mir widerſtanden." Siegfried ſprach: „keinen ſchützt der Schreckenshelm, wo zornige Helden fechten, keiner iſt allein der tapferſte, wenn viele zuſammenſtehen." Fafner ſprach: „Gift blies ich aus, als ich auf meines Vaters mächtigem Hort lag." Siegfried antwortete: „großen Schrecken erregteſt du, ſtarker Lindwurm, hart war dein Herz, aber den Heldenſöhnen wird der Muth wachſen, wann ſie den Helm erlangen." Fafner ſprach: „einen Rath geb ich dir, Siegfried, ſchlag ihn nicht in den Wind: reite heim von hinnen, das klingernde Geld, das feuerrothe Gold, die Ringe werden dein Tod ſeyn!" Siegfried antwortete: „Gerathen iſt mir, aber ich will reiten zum Gold auf der Heide, und du, Fafner, liege da in Todeszügen, bis dich die Hölle hat." Fafner ſprach: „Reigin verrieth mich, er wird auch dich verrathen und unſer beider Tod werden; wohl ſehe

ich, Fafner muß sein Leben lassen: diesmal warst du der stärkste!"

Reigin war fortgegangen, dieweil Siegfried den Fafner erschlug, und kam jetzt zurück, als dieser eben das Blut vom Schwerte strich. Da sprach er: „Heil dir, Siegfried! dein ist der Sieg! Fafner ist todt! kein kühnerer Held, sag ich, geht über die Erde." Siegfried sprach: „schwer ist's, zu bestimmen, wer der Tapferste sey, wann wir Heldensöhne zusammenkommen; mancher ist kühn, der den Stahl nie in eines andern Brust stößt." Reigin sprach: „froh bist du nun, Siegfried, und siegestrunken, der du dein Schwert Gram im Grase wischest: meinen Bruder hast du erschlagen; zwar ich selbst stiftete es an." Siegfried antwortete: „rietheſt du mir nicht hierher zu reiten über die himmelhohen Berge? noch hätte Leben und Gut der schimmernde Lindwurm, wo du mich nicht gereizt zur kühnen That."

Da trat Reigin zu Fafner, und mit seinem Schwerte, das Ridil hieß, schnitt er ihm das Herz aus und trank das Blut, das aus der Wunde floß; dann sprach er zu Siegfried: „ich will schlafen gehen, Siegfried, sitz mir derweil da und halte den Spieß mit Fafner's Herz ans Feuer; den guten Bissen

muß ich essen auf diesen Blut-Trank." Siegfried antwortete: „da gingst du fort, als ich meinen scharfen Stahl in Fafner's Brust stoßen sollte; meine Stärke hatte es zu thun mit des Wurmes Macht, während du faul und feig auf der Heide lagst." Reigin sprach: „o! lange hättest du mir ihn liegen gelassen, den alten Riesen, auf der Heide, wo du nicht das Schwert gehabt, das ich schmiedete, solch' scharfen Stahl!" Siegfried antwortete: „Herz ist besser als Stahles Kraft, wenn Tapfere sollen kämpfen, ein kühner Held erstreitet allzeit auch mit stumpfem Schwerte den Sieg. Besser ist's einem Kühnen zu Muth im Kriegs-Spiel als einem Feigen: dem Frohen ist's leichter, als dem Traurigen, zu erwarten, was da kommen wird." —

Hierauf nahm Siegfried Fafner's Herz und briet es am Spieß. Und als er dachte, daß es gar wäre und der Saft herausschäumte, wollte er mit seinem Finger prüfen, ob es genug gebraten hätte. Er verbrennte sich aber den Finger und that ihn darauf in den Mund, um ihn vom Brand zu kühlen. Aber sobald ihm Fafner's Herzblut auf die Zunge kam, verstand er der Vögel Sprache und hörte, was sie auf den Ästen zwitscherten. Ein

Vogel ſang: „hier ſitzt nun Siegfried blutbeſpritzt und brät Fafner's Herz am Feuer; wie klug thät der edle Held, wenn er ſelber das triefende äße!" Der zweite Vogel ſang: „dort liegt Reigin, ſinnend, wie er den argloſen Helden verderbe; falſche Anklage ſchmiedet er zuſammen, der Unheilsſchmied, als müßt er ſeinen Bruder rächen!" Der dritte Vogel ſang: „Hauptes kürzer ſollt er ihn machen, den grauhaarigen Schwätzer, und ihn hinunter in die Hölle ſchicken; dann gehört ihm das Gold all' und der Schatz, der unter Fafner lag." Der vierte Vogel ſang: „klug thät er, ihr Schweſtern, wenn er eurem treuen Rathe folgte, vorſehen ſollt' er ſich und ermuthigen: wo die Ohren herausgucken, da iſt der Wolf nicht weit!" Der fünfte Vogel ſang: „nicht ſo klug iſt der theure Held, als ich gedacht, läßt er den einen Bruder entrinnen, und hat dem andern das Leben genommen." Der ſechſte Vogel ſang: „thöricht iſt er, den verderblichen Feind länger zu ſchonen: dort liegt Reigin und hat Siegfried's Untergang beſchloſſen, wo er ihn jetzt nicht tödtet, kann er ſich nimmer dagegen vorſehen." Der ſiebente Vogel ſang: „Hauptes kürzer ſollte er ihn machen, den alten, grauen Rieſen, und ihm ſein Gold neh-

men: dann wirst du über Fafner's Schatz alleiniger Herr!" Siegfried sprach: „nicht so mächtig soll das Schicksal werden, daß Reigin über mein Leben entscheide: beide Brüder sollen zusammen zur Hölle hinab fahren!" Da hieb er dem Reigin das Haupt ab und aß Fafner's Herz und trank beider Blut. Nun hörte er wiederum die Vögel singen: „wohlauf, Siegfried, hol dir das rothe Gold! unköniglich ist's, lange zu sorgen; ich weiß dir eine wunderschöne, goldgeschmückte Jungfrau, könntest du sie erlangen. Grüne Wege und Stege führen zu Gibich's Burg, dich geleitet dein Schicksal auf der Fahrt dahin, da hat ein herrlicher König eine Tochter gezeugt, die wirst du erwerben, wie's sittlich ist. Ein Haus steht gebauet auf dem hohen Hindarberg, ist außen mit Feuer umschweift, weise Leute haben's gemacht aus lichter Schauer-Glut. Oben auf dem Berg da schläft eine Schild-Jungfrau, und drüber spielen die bäume-verzehrenden Flammen; ehemals stach Odin einen Schlaf-Dorn in ihres Hauptes Schleier, als sie Männer in der Schlacht dem Tode weihen wollte. Schauen wirst du sie, o Held, die behelmte, die zu Roß aus dem Kampfe zieht; kein Königssohn vermag ihren Schlaf zu brechen, außer dir: so haben's die Nornen beschlossen."

Das Lied von Sigurdrifa.

Siegfried ritt auf der Spur Fafner's weiter zu seinem Haus und fand es offen; die Thüren waren von Eisen und aufgeklemmt; von Eisen war auch alles Balkenwerk; aber der Hort lag in der Erde vergraben. Da fand Siegfried eine mächtige Menge Gold und füllte davon zwei Kisten, auch nahm er den Schreckenshelm, den Goldpanzer, das Schwert Rotte und manch köstliches Ding. Damit belud er sein Roß Grane, aber es wollte nicht eher fort, bis er selber erst ihm auf dem Rücken saß. Siegfried ritt aufwärts nach Hindarberg und zog südlich gen Frankenland. Da sah er auf einem Berge ein helles Licht, gleich als wär Feuer ausgebrochen, das zum Himmel hinauf lohte; als er aber hinzukam, stand da eine Schildburg und oben darauf eine Fahne. Siegfried ging hinein und sah einen Mann liegen und schlafen in völliger Rüstung. Er nahm

ihm erstlich den Helm vom Haupt, und da sah er, daß es ein Weib war; der Panzer lag ihr aber so fest an, als wär er ans Fleisch gewachsen. Da schlitzte er ihn auf mit seinem Schwerte Gram vom Haupt herab und aufwärts über beiden Armen und zog ihn ab, davon erwachte sie. Nun setzte sie sich auf, erblickte den Helden und sprach: „was hat zerschnitten meinen Panzer? wie bin ich geweckt aus meinem Schlaf? wer hat die helle Rüstung mir abgezogen?" Er antwortete: „das Siegemunden-Kind hat's gethan, Siegfried's Schwert zerschnitt deinen Panzer." Sie sprach: „lange schlief ich, lange war ich eingeschlafen, lange sind der Menschen Leiden. Mit Runen hat's Odin gestiftet, daß ich meine schlummernden Augen nicht aufschlagen konnte." Siegfried setzte sich nieder und fragte sie nach ihrem Namen, sie aber nahm ein Horn voll Meth und reichte ihm einen Gedächtnißtrank: „Heil dir Tag! heil euch, Söhne des Tags! heil dir Nacht! heil dir, Tochter der Nacht! mit milden Augen schauet auf uns, verleihet uns Verbundenen Sieg! heil euch, Asen! heil euch, Asinnen! heil dir, segenbringende Erde! Rede und Weisheit verleiht uns edlen beiden und heilende Hände lebelang!"

Dann sagte sie, daß sie Sigurdrifa heiße und eine Wahlküre sey. Zwei Könige hätten sich bekriegt, Helmgünther, alt und ein berühmter Held, und dem habe Odin Sieg verheißen, der andere Agnar, Auda's Bruder, dessen niemand sich hätte annehmen wollen. Sie erzählte weiter, daß sie ihm da beigestanden und den Helmgünther im Kampfe getödtet, aber Odin, zur Rache dafür, habe sie mit einem Schlaf-Dorn gestochen und gesagt, sie solle fortan nicht mehr den Sieg im Kampf erstreiten, sondern einem Manne zur Ehe gegeben werden. „Aber, sprach sie, ich that dagegen das Gelübde, keinem Manne mich zu vermählen, der vor etwas auf der Welt erschrecke."

Siegfried bat sie, daß sie ihn Weisheit lehre, weil sie ja wisse, wie es in allen Landen stehe. Sie sprach: „Bier bring ich dir, du Baum in der Schlacht! hineingemischt sind Kräfte und großer Ruhm, voll ist's von Liedern und heilenden Sprüchen, gutem Zauber und Freuden-Runen. Sieg-Runen sollst du einschneiden, wo du Sieg dir wünschest, auf den Griff deines Schwerts, etliche auf die Seiten, etliche an die Spitze: zweimal sollst du Tyr's Namen dabei nennen. Bier-Runen sollst du kennen, wo

du nicht willst, daß die Frau eines andern dich trüge in Treuen, wenn du ihr vertraust; aufs Trinkhorn sollst du sie einschneiden und auf der Hand Rücken, und zeichnen ein N auf den Nagel. Den Becher sollst du segnen und bei Gefahr dich vorsehen, Kräuter werfen in den Trank. Hülf-Runen sollst du kennen, wenn du retten willst und lösen das Kind von Weibern. In die flache Hand sollst du sie ritzen, binden um die Glieder und die Disen um Hülfe bitten. Meer-Runen sollst du kennen, wo du willst die See-Rosse im Meer erhalten; aufs Vorschiff soll man sie einschneiden und auf des Steuers Seite, und Feuer ins Ruder legen. Wie schnell stürmend die Wellen sind, wie dunkel die Gewässer, du kommst doch unbeschädigt aus dem Meer. Zweig-Runen sollst du kennen, ob du heilen willst und beschauen die Wunden. Auf die Rinde soll man sie einschneiden und auf den Ast des Baums, wo gen Osten die Zweige hinaus wachsen. Gerichts-Runen sollst du kennen, wo du willst, daß niemand dir dein Leid mit Bosheit vergelte: die soll man winden, die soll man drehen, die soll man zusammensetzen allzumal auf dem Gerichtstag, wo die Männer zum Endurtheil hinfahren. Geistes-

Runen sollst du kennen, willst du weis seyn über alle Menschen: die errieth, die schnitt ein, die durchdachte Odin: aus dem Wasser, geronnen aus Heidbröpner's Schädel, aus Hoddröpner's Horn; auf einem Berge stand er, das schneidende Schwert in der Hand, den Helm auf dem Haupt. Da hub das Haupt Mimer's, des weisen, zu reden an und sprach wahre Worte; eingeschnitten, sprach er, wären sie auf dem Schilde Swalin, der vor dem scheinenden Sonnen-Gotte steht: am Ohre Arwaker's, am Hufe Alswider's, am Rade, das sich drehet unter Raugner's Wagen, an Sleipner's Zähnen, an des Schlittens Banden, an des Bären Tatze, an Brage's Zunge, an des Wolfs Klauen, an des Adlers Schnabel, an blutigen Fittichen, an der Brücke End, an der lösenden Hand und der Linderung Spur, an Glas und an Gold, an der Männer Stirn, an Wein und Trank und . . . an Gunger's Spitze, an Grane's Brust, an der Norne Nagel und am Schnabel der Eule. Alle wurden abgeschabt, die waren eingeschnitten, und gemischt mit heiligem Meth und gesendet allwärts über weite Wege. Sie sind unter den Asen, sie sind unter den Elfen, etliche unter den weisen Wanen, etliche haben Men-

schenkinder. Das sind Buch-Runen, das sind Hülf-Runen und alle Bier-Runen und die herrlichen Kraft-Runen: jedem, der sie kennt, unverwirret und unverdorben, helfen sie zum Glück. Nütze sie, wenn du sie gelernt hast, bis die Götter vergehen. Nun sollst du wählen, du starker Waffen-Baum! weil dir Wahl ist gegeben: Nachruhm oder Vergessenheit, bedenk in deinem Herzen, abgemessen ist alles Unglück!" Siegfried sprach: „nimmer werd ich fliehen, wüßtest du auch meinen Tod voraus, nicht bin ich mit Feigheit geboren; deinen treuen Rathschlägen aber will ich folgen, so lange ich lebe." Sigurdrifa sprach: „das rath ich dir zuerst, daß du gegen deine Freunde lebst fleckenlos. Räche dich nicht gleich, wenn du beleidigt wirst, das ist rühmlich, sagt man, für den Todten. Das rath ich dir zweitens, daß du keinen Eid schwörest, der nicht wahrhaftig ist: schwere Fesseln folgen auf Treubruch, arm ist, wer sein Wort verletzt. Das rath ich dir drittens, daß du vor Gericht nicht streitest mit Thoren, oft spricht ein unkluger Mann schlimmere Worte, als er versteht; alles aber ist gefährlich, wenn du schweigst, dann erscheinst du feig von Natur, oder mit Recht angeklagt. Gefährlich ist

des Volks Urtheil, wo nicht ein gutes erworben wird. Da laß am andern Tage des Falschen Leben zu Ende gehen, und lohne so dem Volk die Lüge. Das rath ich dir viertens: wohnt eine schändliche Hexe am Wege, wo du hinziehst, ist's besser weiter gehen, denn Gast bei ihr seyn, stände auch die Nacht vor dir. Spähende, scharfblickende Augen bedürfen Menschenkinder, wo sie kühn streiten sollen: oft sitzen nah am Wege Weiber schwarzer Künste voll, die Schwert und Sinn taub machen. Das rath ich dir fünftens, siehst du auch schöne Weiber sitzen vor dir auf Bänken, laß nicht herrschen deines Geschlechtes Gold über deinen Schlaf, locke sie nicht zum Kuß. Das rathe ich dir sechstens, wenn gleich du mit Männern fährst . . . . . .

Das Lied von Brunhild.

(Hagen ſprach zu Günther:) . . . . „Was hat Siegfried verbrochen, daß du den Kühnen des Lebens berauben willſt?“ — „Siegfried hat mir Eide geſchworen, Eide hat er geſchworen, alle hat er gebrochen. Damals betrog er mich, als er allein aller Eide Bewahrer ſeyn ſollte.“ Hagen ſprach: „Dich, Günther, hat Brunhild zum Zorn gereizt, daß du ſolch Böſes thun und ſolch unſelige That vollbringen willſt; ſie beneidet die Gudrun um die glückliche Ehe und dir mißgönnt ſie ſich ſelber.“

Etliche brieten Wolfsfleiſch, etliche zerſchnitten Schlangen, etliche legten dem Gudorm Fleiſch vom Währwolf vor; ſo ermuthigten ſie ſich, denn eher getrauten ſie nicht, obgleich lüſtern nach der Schandthat, die Hände an den kühnen Helden zu legen.

Außen ſtand Gudrun, Gibich's Tochter, und ihr erſtes Wort war: „wo iſt nun Siegfried, der Männer Herr, weil vornen an der Spitze meine

Brüder reiten?" Hagen war's allein, der ihr zu antworten getraute: „gen Süden hat unser Schwert ihm durchhauen, da liegt er und sein Grauroß senkt traurig das Haupt über den Todten!" Brunhild sprach: „wohlan, freut euch eurer Macht und Reiche, jetzt seyd ihr erst Könige, lebte Siegfried um ein weniges länger, so hätte er allein über alles geherrscht. Ehrenvoll wäre es nicht für euch gewesen, daß er gewaltet über Gibich's Erbe und über das ganze Volk, wenn er fünf Söhne gezeugt hätte, kriegslustig, ein Verderben in des Feindes Schlachtordnung." Da lachte sie einmal von ganzem Herzen, daß es in der Burg wiederschallte: „wohlan, jetzt sollt ihr froh herrschen über eure Lande und Degen, da ihr den starken König gefällt habt!". Aber Gudrun, Gibich's Tochter, sprach: „du redest noch viel von so großer Schandthat! böse Geister sollen dich quälen Günther, du Mörder Siegfrieds! nicht soll ausbleiben die Rache eines zornglühenden Herzens!"

Gefallen war Siegfried südlich am Rhein, weissagend rief ein Rabe laut vom Baum herab: „in euerm Blute wird Etzel sein Schwert färben! die Eide, die ihr gebrochen, werden euch Mörder wieder tödten!"

Bis spät am Abend ward viel getrunken, manches in Scherz und Lust geredet; und waren da alle und schliefen ein, wie sie in's Bett kamen, nur Günther wachte länger. Er rührte die Füße, konnte nicht ruhen, manches hub er an zu sprechen, immer kam ihm wieder in die Gedanken, was die beiden Rabe und Adler streitend mit einander stets gerufen, als sie heim ritten. Brunhild, die Schildjungfrau, erwachte kurz, eh der Tag anbrach. „Das Unglück ist geschehen, sprach sie, reizt mich an oder haltet mich ab, mein Leid zu entdecken, oder schweigend zu sterben!" Alle schwiegen bei diesen Worten, keiner verstand dieser Fraue Sinn; weinend hub sie an zu sagen, was sie lachend von den Helden verlangt: „mir kamen entsetzliche Dinge im Schlafe vor, Günther! todt war alles im Haus, kalt und einsam war mein Bett; aber du, König, ritteſt freudlos und gefesselt in deiner Feinde Heer. Also wird des ganzen Niblungen-Geschlechts Macht schwinden! eidbrüchige seyd ihr! Gedenkst du noch recht daran, Günther, wie du mit Siegfried Blut-Brüderschaft beschworen, und ihr beide das Blut in die Fußtapfe springen ließet? nun hast du ihm das alles mit bösem gelohnt, daß er der edelste überall wollte

gefunden werden. Dazumal kams an den Tag, als für dich der Furchtlose ausgezogen war, mich zu freien, wie er seine Eide wohl gegen dich gehalten: ein goldgeziertes gebein-durchschneidendes Schwert legte der Herrliche mitten ins Bett zwischen uns, beißend wie Feuer waren die Schärfen außen gewetzt, mit Gift-Tropfen die Seiten innen bestrichen."

So erzählt dieses Lied von Siegfried's Tod, daß er außen erschlagen wurde, aber andere erzählen, daß sie ihn tödteten, als er in seinem Bette lag und schlief. Deutsche sagen, daß sie ihn draußen im Walde tödteten, und in dem alten Lied von Gudrun wird erzählt, daß er erschlagen wurde, als er mit Gibich's Söhnen zum Thing ritt. Doch alle stimmen überein, daß sie ihn betrogen gegen Recht und Treue, und tödteten, als er lag und ungerüstet an keinen Verrath dachte.

Das Lied von Siegfried und die Weissagung der Brunhild.

In alten Mären ist's erzählt, daß zu König Gibich Siegfried zog, der junge Wolsung, der Fafner'n getödtet hatte. Dort gelobten ihm Treue die beiden Königssöhne, und schwuren sich Eide die kühngemuthen Helden. Auch boten sie ihm Gudrun, ihre Schwester, das junge Mägdelein, zum Weibe, und große Schätze: da tranken sie in traulichem Gespräch viele Tage zusammen, der junge Siegfried und Gibich's Söhne, bis sie ausfuhren, um Brunhild für Günther'n zu freien. Mit ihnen zog er, der junge Wolsung, des Weges kundig: nimmermehr hätte er es gethan, wo er sich ihrer noch zu erinnern vermocht.

Siegfried aus Südlanden legte ein stahlglänzendes Schwert ins Bett zwischen sich und Brunhilde: er küßte sie nicht, er nahm sie nicht in seine

Arme. Dem Gibich's-Sohne übergab er die zarte Jungfrau: rein war ihr Leib, ohne Fehl ihr Leben und ohne Flecken, nicht ein Schein war zu finden an ihr.

Aber dieweil ruhten nicht die grimmen Nornen. Einsam saß Brunhild draußen an des Tages Abend, laut rief sie: „Siegfried, den jungen Helden will ich in meinen Armen haben, oder ich will sterben! — Jetzt sprach ich solch Wort, jetzt reut mich's, sein Weib ist ja Gudrun, ich bin Günther's Weib: grausame Nornen haben so endlose Sehnsucht in uns beiden erregt!"

Voll böser Gedanken das Herz schreitet sie jeden Abend über die Eis- und Schneeberge dahin, wann Siegfried und Gudrun zu Bett gehen und er sein schönes Weib in die Decken hüllt. „Ohne Freunde, spricht sie, ohne Gemahl geh' ich dahin, aber ich will mich erheben aus diesen grimmen Gedanken!"

Mit erbittertem Herzen begann sie den Günther zum Mord aufzureizen: „laß mir meine Reiche, laß mich selber, nimmermehr will ich leben bei dir! ich will heimfahren, von wannen ich gekommen bin, zu meinen Blutsfreunden; da will ich sitzen und mein Leben hinbringen, wo du Siegfrieden nicht sterben

läſſeſt und ein König und Herr über andere wirſt. Mit dem Vater muß der Sohn dahin fahren: ernähre nicht lang den jungen Wolf! Wem wird leichter die Mordbuße, wenn des Feindes Sohn noch lebt?"

Zornig ward Günther und traurig, ſein Herz wankte, er ſaß den ganzen Tag und wußte nimmer, was ihm zu thun ziemlich und heilſam wäre: denn ſchwer mußte ihn Siegfrieds Verluſt treffen. Hin und her dachte er lange Zeit; ſelten geſchah es, daß Weiber in des Königs Sachen ſich miſchten. Da rief er den Hagen zur Berathung, auf ihn ſetze er volles Vertrauen. „Brunhild, ſprach er, allein iſt mir lieber als alle, die Botelungen-Tochter iſt eine Königin unter den Frauen: ehr laß ich mein Leben, als ich ihre Schätze verliere. Hilfſt du uns Siegfrieden um ſeinen Hort bringen? herrlich iſt's, über des Rheines Gold gebieten, in Freude darüber walten und in Ruhe ſolches Glücks genießen!" Hagen antwortete: „ſchändlich wär eine ſolche That, mit dem Schwerte brechen zugeſchworne Eide, ja, zugeſchworne Eide, verpfändete Treue! Glückſeligere Männer weiß ich nicht auf Erden, wenn wir viere das Volk berathen und er lebt bei uns, der huniſche König: nicht eine mächtigere Verwandtſchaft, wenn

wir fünfe Söhne zeugen lange Jahre; das Geschlecht der Götter (Gothen) selber könnten wir zerstören! Ich weiß gar wohl, wie das gekommen ist: Brunhildens Quälereien haben dich betäubt." Günther sprach: „wir wollen Gudorm den Mord vollbringen lassen, den jüngern, unklügern Bruder; er war fern, als die Eide geschworen wurden, ja, die Eide geschworen, die Treue verpfändet!"

Leicht war's, ihn aufzureizen zur Mordgier: im Herzen stand Siegfrieden das Eisen! Aber der sturmkühne erhob sich noch zur Rache: das Schwert warf er dem Mörder nach, kräftig fuhr der glänzende Stahl aus des Helden Hand und Gudorm sank zur Erde, ganz durchschnitten in zwei Theile; Hände und Haupt des Fliehenden fielen vorwärts, aber die Füße sanken, da wo sie gestanden, nieder.

Eingeschlafen war Gudrun im Bette, sorgenlos, neben Siegfried; aber sie erwachte freudlos: im Blute ihres Liebsten schwamm sie! So schlug sie stark in ihrer Angst die Hände, daß der wunderkühne, todtwunde auf sich richtete im Bett: „weine nicht so bitterlich, Gudrun, mein junges Weib, noch leben deine Brüder. Weh, daß mein Kind noch zu zart ist, es kann sich nicht retten aus Feindes-

Haus; schwarze, böse Anschläge haben sie auf's neue gefaßt. Nimmermehr, und zeugtest du siebene, reitet ihnen solch' ein Schwesterſohn zum Gericht! ich weiß gar wohl, wie's gekommen ist, Brunhild ist Schuld an allem Verderben. Mich hat sie geliebt vor jedem andern, aber nie hab' ich treulos an Günther gethan. Ich schirmte unsere Verwandtschaft, die zugeschworenen Eide; dennoch ward ich seiner Frau Buhler genannt."

Das Weib stieß aus einen Seufzer, der König sein Leben. So schlug sie stark in ihrer Angst die Hände, daß die Rosse sich regten im Stall und die Gänse aufschrien im Hof.

Da lachte Brunhild ein Mal von ganzem Herzen, als sie Gudrunen's schallendes Jammer-Geschrei bis zu ihrem Bette hören konnte. Aber Günther, der König, sprach zornig: „lache nicht, du schadenfrohes Weib, fröhlich im Saal, als ob dir das Gutes bedeute. Wie schwindet die leuchtende Farbe aus deinem Antlitz, du Grausenstifterin! dein Ende nahet wohl! Das hättest du verdient, Weib, daß wir vor deinen Augen den Bruder dir zerstückten, daß du sähest, wie sein Blut dahin schwömme und du seine strömenden Wunden umbinden müsseſt."

Brunhild antwortete: „niemand reizt dich auf, Günther, aus ist's mit deinen Heldenthaten! wenig kümmern Etzel deine Drohungen, er wird doch länger leben als du, und wird auch immerdar mächtiger seyn. Sagen will ich dir, und du weißt selber gar gut, wie schnell ihr zur That euch beredet. In zarter Jugend, unbedrängt, war ich überreich mit Gold ausgestattet in meines Bruders Burg; kein Mann sollte mein Herr werden. Da kamt ihr drei Gibich's-Söhne in unsern Hof geritten: wäre diese Fahrt nimmer geschehen! Ich gelobte das Weib des Volk-Königs zu seyn, der auf Grane's goldbeladenem Rücken saß: euch glich er nicht in den Augen, nicht irgend im Antlitz, obgleich auch ihr königliches Wesen hattet. Aber Etzel sagte, nimmer theile er die Habe mit mir, weder Gold noch Lande, würde ich nicht eines Königs Weib. Auch keinen Theil des erworbenen Guts wollt' er mir lassen, das mir in meiner Jugend zu eigen mein Vater gab; nicht das Geld, das er mir zugezählt. Da schwankte mein Herz, ob ich sollte nachgeben oder in den Kampf gehen als Wahlküre gepanzert, kühn streiten für des Bruders Sache. Kund ward's allen Männern, daß ich in des Herzens Streit mich zur Versöhnung

neigte: besser gefiel mir's, die Kleinode zu nehmen, die rothen Goldringe des Siegemunden-Kind; doch eines anden Schätze begehrte ich nicht. Einen lieben nicht viele! nicht war ich wankelmüthigen Sinnes, das alles wird Etzel erkennen, wenn er hört, wie ich mir selber den Tod gegeben, nimmer soll ein minneseliges Weib mit einem andern Manne ihr Leben zubringen: dann wird die Rache meiner Leiden vollbracht seyn!" Günther, der König, stand auf und legte seine Hände um ihren Hals, sie zu besänftigen, alle kamen nach einander, die es gut meinten, sie abzuhalten, aber alle stieß sie weg, niemand sollte sie zurückbringen vom Todesgang. Da rief Günther den Hagen zu sich: „laß all deine und meine Mannen eingehen in den Saal, jetzt thut's Noth, ob sie hindern können Brunhilden's Mord bis davon Gedanken und Worte sich abwenden: dann ergeben sich Weiber in die Nothwendigkeit. Hagen aber antwortete: „keiner halte sie ab vom Todesgang, damit sie nimmer wiedergeboren werde. Unselig kam sie zur Welt vor ihrer Mutter Knie, zum Verderben ist sie bestimmt, manchem Manne zur Herzensqual." Unmuthig wendete sich Günther vom Gespräch und sah, wie das finstere Weib seine

Schätze austheilte. Sie schaute an all ihre Habe, ihre todten Sklavinnen und Mägde: nicht gut war ihr zu Muth, der goldgepanzerten Wahlküre, eh sie ins Herz sich stach das schneidende Schwert! Durchbohrt sank sie nieder zum Bett auf die andere Seite und dachte umher: „nun komme, sprach sie, wer Gold will oder geringere Geschenke: ich gebe jeder ein rothgülden Halsband, Geweb und Gewand, weißes Linnen.“ Alle schwiegen und bedachten sich und alle einstimmig zur Antwort gaben: „genug sind todt, wir wollen leben, Saalmägde bleiben und thun, was sich ziemt für uns.“ — Endlich erhob sich aus ihren Gedanken die linnengekleidete Frau, noch so jung im Leben: „niemand will ich, der ungern und schwer für mich sein Leben lasse; aber weniger köstliches wird über euren Gebeinen verbrannt, weniger Gold, wann ihr einmal herab zu mir kommt in den Tod.“

„Setz dich nieder, Günther, ich todt-bereite will dir wahrsagen: eine schöne Braut hoffst du zu erlangen; aber zu nichte wird euer Vorhaben werden, hab' ich auch meinen Geist aufgegeben. Eine Jungfrau wird geboren, Schwanhild heißt sie, glänzender als an heiterem Tag der Sonnenstrahl. Eher,

als du denkst, wirst du mit Gudrun versöhnt; einem Könige neu vermählt, hat sie traurige Gedanken an ihren todten Herrn. Zwar einem Edeling wirst du sie hingeben (die mit Geschoß auf die Männer einstürmt!), doch nicht glückselig nach ihrem Wunsche wird sie vermählt: Etzel wird sie haben, der Botelungen-Sohn, mein Bruder. Manches kommt mir in den Sinn, wie sie umgingen mit mir, als ihr so entsetzlich mich betrogen: zerstört ward mir jede Freude all mein Lebelang! Du wirst Oddrun zum Weib verlangen, aber nimmer wird Etzel dazu willigen; insgeheim werdet ihr zu einander euch neigen, sie wird dich lieben, wie ich sollte, wär uns ein gutes Schicksal bestimmt worden. Dir wird Etzel böses anthun: in eine enge Schlangengrube wirst du geworfen, aber bald geschiehts hernach, daß auch Etzel seinen Geist aushaucht, Glück und Leben wird ihm genommen. Ihn, wann er ruht im Bett, wird die grimme Gudrun tödten, mit schneidendem Schwert durchsticht die erbitterte ihm das Herz. Ziemlicher wär's für sie, dem ersten Manne ins Grab zu folgen, gäbe ihr jemand guten Rath, oder hätte sie ein Herz, dem meinen gleich. Schwer werden mir die Worte! Aber sie wird nicht durch

meine Schuld ihr Leben verlieren: hohe Wellen tragen sie in Jonaker's Reich. Schwankend sind Jonaker's Söhne in ihrem Entschluß! sie wird zum Ermenrich Schwanhilden fortsenden, ihre und Siegfrieds Tochter. Schwanhilden werden des ungetreuen Sibich's Rathschläge umbringen, denn Ermenrich ist zum Verderben geboren: dann ist vernichtet Siegfriedens ganzes Geschlecht! wie vieles hat Gudrun zu beweinen!"

„Eine Bitte will ich an dich thun, Günther, es soll die letzte Bitte auf der Welt seyn: laß ein breites Grab machen draußen im Feld, das geräumig sey für uns alle, die mit Siegfried starben. Umschließe den Hügel mit Zelten und Schilden: blutbesprengte Leichen-Kleider sollen brennen mit vielen Leichen. Auf der einen Seite brenne mir Siegfried, der hunische König, auf der andern meine Diener mit goldnen Halsbändern geschmückt: zwei Hunde und zwei Habichte zu Häupten, dann ist alles gleich ausgetheilt! Aber zwischen uns beiden liege wieder das ringgezierte Schwert, der schneidende Stahl, wie ehedem, als wir ein Bett mit einander bestiegen und vermählte hießen. Folgt ihm meine Begleitung, so fallen Wahlhalle's ring-geschmückte Thüren

nicht hinter seinen Fersen zu; nicht ärmlich wird unsere Fahrt seyn, denn ihm folgen fünf Mägde, acht Diener von adlichen Sitten, mein Pfleger und mein Erbdiener, was Botelung mir, seinem Kinde, gab."

„Vieles hab ich gesagt, mehr noch wollte ich sagen, wenn der Welt-Schöpfer mir längere Zeit gäbe: Stimme versagt, Wunden schwellen, Wahrheit hab ich gesprochen, so wahr ich sterbe!"

Brunhildens Todeszug.

Als Brunhild sich den Tod gegeben, wurden zwei Scheiterhaufen errichtet, einer für Siegfried, der zuerst brannte, der andere für Brunhild. Sie fuhr auf einem Wagen hinaus, der mit Leichen-Gewändern bedeckt war, und der Todesweg führte sie an einem Ort vorbei, wo ein Riesenweib wohnte. Da trat das Riesenweib hervor und sprach zu ihr: „nimmer sollst du fahren durch mein Steinhaus, dir ziemte besser Worte zu wirken, als zu dem Manne einer anderen zu ziehen! Was willst du hier in meinem Hause, du allgieriges Haupt aus Walland: Weib, oft hast du Männer-Blut von deinen Händen abgewaschen, lüstet dich's zu wissen!" Brunhild sprach: „lästre mich nicht, Stein-Weib, bin ich auch mit See-Helden ausgezogen. Höher achtet mich doch, wer unser beider Wesen erforscht." Das Riesenweib sprach: „Botelungs Tochter, du warst in der

unseligsten Stunde zur Welt geboren: du hast Gibich seiner Söhne beraubt und ihr gutes Haus umgestürzt!" Brunhild antwortete: „ich weise will sagen dir unweisen von meinem Todeswagen herab, lüftet dich's zu wissen! wie mich Gibich's Söhne des geliebten Mannes beraubten und mich eidbrüchig machten. Der muthige König ließ uns acht Schwestern unter einer Eiche wohnen, da lebte ich zwölf Jahre, als ich dem jungen Siegfried Treue schwur. Alle in den Lymthalen, die mich kannten, wußten, daß ich eine Wahlküre war; einst ließ ich Helmgünther, den alten, der lang auf Erden gelebt, hinab in den Tod gehen, und gab Sieg dem jungen Bruder der Auda. Da ward mir Odin überzornig und schloß mich zu Skatawald in einen roth und weißen Schild ein, daß die Ränder mich schnürten. Der Mann allein, sprach er, könne meinen Schlaf brechen, den kein Ding auf Erden schrecke. Und um meinen Saal gen Süden ließ er eine hohe Flamme brennen: nur der Held werde hindurch reiten, der Fafner's Gold mir zuführe. Siehe, da ritt Siegfried, der herrliche Goldspender, auf Grane hin, wo mein Pfleger die Lande beherrschte: vor allen schien er hehr im Zuge der Helden! Freudvoll schliefen

wir beisammen in einem Bette, unschuldig, als wäre er mein Bruder, keins berührte mit der Hand das andere in acht Nächten. Doch lästerte mich Gudrun, die Gibichs-Tochter, daß ich in Siegfriedens Armen geruht hätte. Da erst ward ich gewahr, was ich nicht wollte, daß sie mich hintergangen bei meiner Vermählung. Allzulang werden wir beide, Siegfried und ich, als Mann und Weib zum Unglück wiederkehren ins Leben! Jetzt aber sollen wir zusammen sterben. — Sink hinab in die Erde, du Riesenweib!"

106 A 24

T 25